Her
Sig. Her
2083

2083

2083



Dienstbothenwirthschaft.

Slg. Her 2083

2083

Dienstbothenwirthschaft,

oder:

Chatoulle und Uhr.

Komisches Lokal-Charakterbild mit Gesang in zwei Aufzügen.

Von

Friedrich Kaiser.

Musik vom Kapellmeister Hebenstreit.

Zum ersten Male aufgeführt im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt, am 1. März 1840.

Mit einem Titel-Bilde.

Wien.

Verlag und Druck von J. B. Wallishausser.

1852.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Personen:

Federleicht, Fabrikant.
Karl, sein Sohn.
Madame Kernspitz, eine reiche Fleischhauerswitwe.
Tobias Hackauf, Fleischhauerknecht, } in ihren Diensten.
Johann, Bedienter, } in ihren Diensten.
Lottl, eine entfernte Anverwandte der Madame Kernspitz.
Frau Moserin, Brodsitzerin.
Peter Kranz, } Werkführer bei Federleicht.
Josef Werker, } Werkführer bei Federleicht.
Konrad Meßnick, } Werkführer bei Federleicht.
Julerl, Köchin } in Federleicht's Diensten.
Rike, Stubenmädchen } in Federleicht's Diensten.
Resi, Küchenmädchen } in Federleicht's Diensten.
Frau Hannerl, } in Federleicht's Diensten.
Scharf, Sollicitator bei einem Rechtsfreunde.
Seifenstein, Barbier.

Werkführer. Fabriksleute. Gesellen. Dienstbothen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Akt.

Wohnung des Fabrikanten Federleicht.

Erste Szene.

Chor der Arbeitsleute.

Frisch zur Arbeit, auf, Ihr Brüder,
Reget fleißig Eure Hand,
Denn die Zeit kehrt nimmer wieder,
Die uns nutzlos einmal schwand;
Wenn die Feierstunde klingt,
Doppelt süß die Ruhe winkt.

Kranz.

Aber jetzt macht's einmal zur Arbeit, es ist schon bald zehn Uhr — sonst, wann uns der Herr so launeln sieht —

Werker.

Na ja, und wir haben just ein' neuen Modezeug z'weben, wir müssen dazu schauen, sonst kommt das Muster noch eh aus der Mod, bevor der Stoff fertig ist. Ah, der Herr kommt schon.

Kranz.

Na, also, so geht's, Männer, geht's.

Zweite Szene.

Federleicht
(noch im Schlafrocke, kommt aus der Seitenthüre rechts).

Lied.

Ich bin zwar nicht schön, aber sehr int'ressant,
Mein Haar ist zwar grau, doch g'rad das macht pikant,
Mein Nasen soll zwar nicht ganz griechisch g'formt sein,
Doch was an der Läng' fehlt, bringt d'Breiten schon ein,
D'rum wenn auch d'Leut sagen, ich wär' schon zu alt,
So wird doch jetzt g'heirat't, und das schon recht bald,
Ich kümmer mich nicht, was die Welt drüber spricht,
Ich heirat für mich, und für andre Leut nicht.

A jungs Weib ist freilich für so ein' alt'n Mann
Grad das, was a harte Nuß am hohlen Zahn,
Doch d'Madeln sein immer noch mein Element,
Ich g'spür' es, zum Ehstand hab' ich noch Talent.
Mein Herz kommt mir g'rad so vor, wie a Faß Wein,
Je länger als s'liegt, je mehr Feuer kommt h'nein,
D'rum kümm'r' ich mich nicht, was die Welt d'rüber spricht,
Ich heirat' für mich, und für andre Leut nicht.

Wie mein erst's Weib g'storben is, hat's mich g'fragt, ob ich nach ihrem Tod noch a Weib nehmen werd', und ich hab' faustdicke Thränen g'weint, und ich hab's verschworen, nie mehr z'heiraten, denn meine erste Eh' war wirklich von der Art, daß man sein ganzes Leben hätt' g'nug d'ran haben können. Das Trauerjahr ist mir so g'schwind vergangen, ich hab mir alle Tag vorg'nommen, mit'n Trauern anz'fangen, ich bin aber nicht dazu kommen. Es ist zwar nit schön von mir, aber ich muß gestehen, ich war in dem Trauerjahr lustiger, als in meiner ganzen Eh'. Wenn ich aber jetzt heirat', so muß das anders

werden; meine erste Frau ist zu wenig unter mir g'standen, sie hat sich viel mehr unterstanden! jetzt aber wird politisch zu Werk gangen; ich heirat' einen meiner Domestiken, die sind das G'horchen mehr g'wöhnt. Unter vier Dienstbothen, dem Stubenmadl, der Köchin, dem Kuchelmadl und dem Wasserweib, steht mir, wie einem türkischen Sultan, die Wahl frei, ich aber werde das Schnupftuch ehelicher Zärtlichkeit der Julerl, meiner Köchin, zuwerfen, es ist zwar mit einer Köchin etwas g'wagt, denn die kann einem am leicht'sten 's Leben versalzen, oder a Suppen einbröckeln, die der Mann allein ausfressen muß, indessen, wenn eine so glücklich ist, einen Mann zu haben, wie ich bin, so darf sie alle Kräfte konzentriren, um nur Liebe zu fühlen, für was Anderes hat sie gar nicht Zeit! Ich hör's kommen, jetzt werd ich gleich vorarbeiten, um sie daran zu gewöhnen, in mir mehr den Herrn, als liebenden Gatten zu erkennen. (Er tritt bei Seite.)

Dritte Szene.

Federleicht. Julerl (tritt singend ein).

Wenn man's g'nau betrachtet, so sieht man, 's ist g'wiß,
Daß's Leb'n a großmächtige Kuchel nur is,
Als oberste Köchin steht's Schicksal darin,
Die kocht da die Speisen, wie's ihr kommt in Sinn,
Die Menschen sind's Mehl, die sind al'e sich gleich,
Doch 's Schicksal macht d'raus an verschiedenen Teig,
Der Sauerteig ist die Erfahrung im Leb'n,
Der kann dem Gebäck erst den wahren G'schmack geb'n.

Das leichte Gebäck, na das weiß man ja eh,
Das treibt nur die Gerben a bißl in d'Höh,

Die lüftigen Stutzer, die so häßlich sind,
Nichts Festes daran: das sein spanische Wind.
A Madl, strohdumm, wo man's hinsetzt, bleibt's hock'n,
Da sagt man mit Recht, das is a fade Nocken.
Ein Pfiffikus, der sich da überall gleich
D'reinfindt und durchwind't, ist a abtrieb'ner Teig.

A schmachtende Seel, die vor Wehmuth zerfließt,
Das sieht man, daß die nur ein Butterteig ist.
A rechter Poltron, der sich nicht kann vertrag'n,
Das ist a Commisbrod, das liegt am im Magen,
Bin i selber a Teig — na, ich mach mir nichts d'raus,
Nur ka sitzengeblieb'ner — das bitt' ich mir aus,
A Teig möcht ich sein, von dem Auszugmehl g'macht,
Von dem 's Schicksal den Guglhupf zum Hochzeitsmal
bacht.

Federleicht (für sich).

Sie singt, o Gott, sie schlagt wie eine Nachtigall, und frißt doch keine Amaseier — doch still, Fassung, Herz! (Er geht vor.) Julerl, daher!

Julerl.

Was gibts? ich glaub' gar, Sie sein noch im Schlafrock?

Federleicht.

Na, und was ist's nachher? ist's vielleicht nit recht?

Julerl.

Na ja, a schöne Wirthschaft das, a G'schäftsmann, und um zehn Uhr in der Fruh noch im Schlafrock! Wenn ich in der Wochen um ein halbs Pfund Schmalz mehr brauch', da ist gleich a G'schrei d'rüber, da heißt'n glei: „D'Wirthschaft geht alle Tag mehr in Krebsgang!" O mein lieber Herr, von an halben Pfund Schmalz wer'n Sie noch nicht mager, aber

der Herr g'hört zeitlich zur Arbeit, das ist nix, daß man d'Gesellen thun laßt, was 's wollen, geh'ns um sechs in der Fruh hinüber zu die Webstühl, da wird d'Wirthschaft glei besser geh'n.

Federleicht (für sich).

Die lest mir kurios den Text, aber das g'freut mich, das zeigt, daß sie sich für mich interessirt. (Laut.) Sei nur ruhig, ich bin ja unterschi schon ang'legt, den Schlafrock kann ich ja auszieh'n. (Zieht ihn aus.)

Julerl.

Sein's so gut, geben's d'Schlafmützen auch weg, sonst können's einmal auf d'schönste Art in a Wäsch kommen.

Federleicht.

In a Wäsch kommen, wie meinst das?

Julerl.

Na, wenn Ihnen die Wäscherin so sieht, könnt's glauben, es stecken zwei Schlafhauben in einander, und nimmt Ihnen a mit.

Federleicht (dumm lachend).

Julerl, ich glaub' gar, Du wirst witzig. (Indem er die Schlafmütze weglegt, für sich.) Ist eine ungeheuer geistreiche Person, diese Julerl!

Julerl.

Und jetzt haben's die Güte, und sagen's mir, warum s' mich g'rufen haben, ich hab' ka Zeit zu verlieren.

Federleicht (zärtlich).

Julerl! die Zeit, die Du bei mir zubringst, nennst Du verloren? Julerl! Julietta! (Für sich.) Halt! halt! bald hätte ich mich verrathen! (wieder

ernst.) Julerl! — 's Kuchelbüchel! ich will nachrechnen! (Setzt sich zum Tisch rechts.)

Julerl

(wirft einen bösen Blick auf ihn, und geht dann zu einem Schranke, reißt die Lade auf, und wirft unwillig darin herum).

Federleicht.

Sie muß halt doch thun, was ich will, es geht halt gar nix über die Energerie.

Julerl

(wirft eine Kaffeeschale vom Kasten herunter).

Ah, so lieg!

Federleicht (aufspringend).

Aber, Julerl! jetzt schau, jetzt hast mir mei schönste Schalen z'brochen.

Julerl.

Is ka Schad' um den Scherb'n, mir zittert schon wieder Alles in der Hand.

Federleicht (besorgt).

Julerl, ist Dir vielleicht nit gut? schau, ich weiß, es ist medizinisch bewiesen, daß manche Köchinen so zarter Complexion sind, daß ihnen gleich übel wird, wann d'Herrschaft nachrechnen will — geh, nimm a niederschlagends Pulver.

Julerl.

O, ich brauch ka niederschlagends Pulver, wenn man in so an Haus dient, wird man niederg'schlagen g'nug. Mir nachrechnen wollen, von mir a Kuchelbüchel fordern, als wann ich mir beim Einkaufen a Geld machet, hab ich das verdient?

Federleicht.

Nein, mein Kind, wenn Du Dir beim Ein=

kaufen a Geld machst, das hast Du nicht verdient, das ist g'wiß.

Julerl.

Eine ehrliche Person so z'kränken! aber warum bin ich auch in so einen Dienst gangen, zu so an Heferlgucker!

Federleicht.

Heferlgucker? Julerl! das hat mir noch Niemand g'sagt, daß ich ins Heferl guck, wann Du noch g'sagt hätst, ins Glasl, dann wärst Du vielleicht der Wahrheit näher kommen.

Julerl.

Aber gut, ja, ich will Rechnung legen, genaue Rechnung, setzens Ihnen nieder, addirens z'samm, ob Ihnen nit vielleicht drei Viertel Pfenning abgehn.

Federleicht.

Na, na, na, wegen drei Viertel Pfenning wär's auch noch nicht aus. (Für sich.) Ein ungeheures Ehrgefühl hat diese Köchin.

Julerl (schluchzend).

Na, warum setzens Ihnen denn nit nieder, ich bin ja bereit.

Federleicht.

Nein, Julerl! ich seh, von Dir a Rechnung verlangen, heißt sich selbst verrechnen. Na, wein' nur nicht, 's ist ja schon wieder Alles gut. (Für sich.) Sie hört nicht auf zum pfnoten! O Gott, und sie ist so schön in ihren Thränen. (Laut.) Julerl! ich sag Dir, hör auf zum weinen, sonst wein' ich mit.

Julerl.

Ja, jetzt, weil's ein arm's unschuldig's Madl kränkt hab'n, daß ihr's Herz brechen möcht, jetzt

kriechen's zum Kreuz; aber so was vergißt man nicht so leicht — ich geh' fort! suchen's Ihnen nur a and're Köchin, aber das sag' ich Ihnen, bei alle Kräutlerinnen, die a Privatdienstbothengeschäftskanzlei erricht haben, will ich Ihnen anrekommandiren, daß ja keine mehr a ordentliche Köchin zu Ihnen in's Haus schickt. (Will ab.)

Federleicht.

Obst da bleibst, (für sich.) am End kommt's noch so weit, daß sich die Herrschaften um a gut's Zeugniß bei Ihren Dienstbothen bewerben müssen. (Laut.) Julerl, ich hab' Dich am letzten Sonntag ausgeh'n g'seh'n, das Bouquet auf dem Seidenhut kommt mir nicht mehr modern vor.

Julerl (spitzig).

Das ist alles, weil ich mir in dem Haus gar so viel erspar, daß ich mir nicht einmal das Nothwendigste kaufen kann.

Federleicht.

Na, was kost denn so a recht a saubers Bouqueterl, han? (Zieht langsam seine Brieftasche hervor.)

Julerl.

Na, so a Sammetbouquet aus der französischen Blumenfabrik kommt schon auf a fünf Gulden Silber.

Federleicht

(zieht eine Banknote heraus).

Na, Julerl, a freundlich's G'sichtl machen — recht freundlich, und Du sollst Dir so a Bouquet'l und extra noch a Schmisettl kaufen — na!

Julerl

(mit einem verdrießlich freundlichen Gesichte).

Na — so — geben's her — (Nimmt das Geld.)

Federleicht.

O Gott! das liebe G'sichtl, Julerl, Du bist ein Engel! — Julerl, a Busserl. (Umschlingt sie.)

Julerl

(sich losmachend).

Oho, mit der Münz zahl' ich nicht aus.

Federleicht.

Aber so bedenk' doch, Küss' sein ja keine Münzen, das sein nur Obligationen, die muß man anzubringen suchen, so lang noch die Aktien hoch steh'n. Es wird einmal a Zeit kommen, wo der Curs bedeutend fallen wird, dann bringst es eh nimmer an! — Julerl! sag mir, aber aufrichtig, schau mich g'nau an, seh' ich denn gar nicht darnach aus, als ob ich ein Bräutigam sein könnt?

Julerl.

Jetzt hören's auf! Sie und heiraten! und haben schon ein Sohn, der heiratmäßig ist.

Federleicht.

O, wegen dem Lackl von Sohn, deßwegen werd' ich doch heiraten, kurios heiraten — die Wirthschaft ohne Weib heißt nichts, mein ganzer Haushalt geht zurück, nur eine tüchtige Frau kann ihn vielleicht noch in die Höh' bringen! (Zärtlich.) Also — Julerl — gib mir a Busserl. Dieses Busserl ist bedeutungsvoller, als Du ahnst.

Julerl (sich sträubend).

Lassen's mich, ich muß in d'Kuchel, 's Rostbratel brennt sonst an.

Federleicht.

Julerl! um das Rostbratl bist Du so besorgt; was ist a Rostbratl? ein elends Stückel Rindfleisch —

o Mädchen, es gibt noch etwas Höheres als Rindfleisch — mein Herz, das könnt anbrennen! rührt Dich das nicht? —

Julerl.

Na — nur daß ich fortkomm'. (Reicht ihm die Wange.)

Federleicht.

Gut — jetzt geh': die Fortsetzung folgt!

Julerl (ab).

Federleicht (allein).

Ja — sie liebt mich! Beinah wär ich jetzt schon mit'n Heirathsantrag herausg'rumpelt! aber vorher muß noch etwas Wichtiges in Ordnung gebracht werden, d'rum fort! hinaus! (Besinnt sich an der Thür.) Ja so: ich hab' mein' Hut vergessen, meine Handschuh, mein' Rock! Ach Himmel! dieses einzige Busserl hat mich ganz damisch g'macht — o süßer Rausch, holde Verwirrung! o daß sie ewig grünend bliebe, die goldene Zeit der Liebe! (Ab in's Nebenzimmer.)

Vierte Szene.

Tobias Hackauf (kommt mit einem Zöger auf der Schulter).

Lied.

Wann ich's nit schon wär, ja so wurd' ich auf Ehr
Lieb'r all's auf der Welt, nur kan Fleischhacker mehr,
's ist an ewiges Wagniß, denn All's kommt auf d'Wag,
Und bei dem G'schäft heißts wirklich: es geht Schlag auf Schlag!
Beim Fleischhacker kann man in Wahrheit auch sag'n:
Wann er nichts mehr zum Schlag'n hat, ist er selber g'schlag'n.

Und wie mir im Magen die Kundschaften erst liegen,
Auf zehn Pfund Fleisch wollen's no ka Zuwag nit krieg'n,
Der an' ist's Fleisch z'mager, zu fett wieder der,
Die Dritte sagt wieder: gebens kane Baner mehr her,
's wär nöthig, wenn man's Allen recht machen müßt,
Daß der Fleischhacker d'Baner am End' selber frißt.

Zwar gibts jetzt auch Fleischhacker, die's nobel geb'n,
Sie hab'n Equipage und a Reitpferd daneb'n,
Der junge Herr Ochsensekzirer — der Bua
Macht gar einer Sängerin schrecklich die Kua,
Er schickt ihr an Schmuck, doch sie denkt sich am End,
Wär's Fleisch nit so theuer, hätt ich nicht das Präsent.

Daß i grad a Fleischhacker hab' wern müssen, das magerlt mi schon lang! Ich schau mich aber schon allweil um ein anderes Geschaftl um, und wie ich a bis'l ein einträglichs dertapp, hernach Adieu Fleischbank! Soll nachher unser Frau schaun, wies mit ihre Ochsen draus kommt, wann i nit mehr dabei bin; jetzt schon gar, wo ich auf's Heiraten denk, da hätt' mein Weib d'Hörndeln glei bei der Hand, das wär nix!

Fünfte Szene.

Tobias. Federleicht.

Federleicht
(kommt mit Hut und Stock eilig aus der Nebenthür rechts).

Ach, Er ist's, Tobias? was bringt ihn in mei Haus?

Tobias.

A Dienst, den ich Ihrem Kuchelmadel, der Resi, erweis, ich trag alle Tag 's Fleisch in's Herrschaftshaus glei daneben, und damit die Resi nit in d'Bank geh'n darf, nimm ich ihr die paar Pfund, die für Ihr Haus g'hören, glei mit, die Resi braucht sich also um's Fleisch gar nit weiter zu bemühen, sie waß schon, daß ich alle Tag komm!

Federleicht.

Nein, was das Dienstvolk jetzt komod wird, es wär nothwendig, man haltet jeder ein' eigenen Bedienten, der ihr den Korb traget, wenn's am Markt geht.

Tobias.

Das dårf Ihnen gar nit wundern, wir leben jetzt schon in dem Zeitalter der Komodität, diese Sorge für allgemeine Bequemlichkeit geht sogar bis in die vierfüßige Naturg'schicht hinüber; schaun's, ehmals hab'n sich's bei unserm Metier die Ochsen g'fallen lassen müssen, daß's von Pohlen bis nach Wien z'Fuß marschirt sein, jetzt werden's auf der Eisenbahn g'fahr'n!

Federleicht.

Was geht das mich an, ob Andere fahr'n oder geh'n, ich möcht nur wissen, ob ich selbst heut gut fahren werd' — da könnt er mir in aller G'schwindigkeit Auskunft geben. Sag' Er mir, wie ist denn heut seine Dienstfrau aufg'legt?

Tobias.

Wie sie aufg'legt ist? — Ja, ich war nit dabei, wie's aufg'standen ist, und weiß also nicht, ob's

mit'n linken oder rechten Fuß zuerst aus'n Bett g'stiegen is.

Federleicht.

Nein, nein, ich mein, ob sie wohl bei Laune sein wird, 12000 Gulden, die ihr Jemand schuldig ist, die aber dieser Jemand grad heut, wo er's zahlen soll, nicht hat, nicht in Empfang nehmen zu wollen.

Tobias.

Ja, wenn der Schuldner 's Geld nit hat, da wird sie wohl in der Laune sein müssen, es nicht anzunehmen.

Federleicht.

Also glaubt Er, daß sie nicht bös wer'n wird?

Tobias.

O nein, sie ist eine sehr scharmante Frau, sie wird ihm vielleicht sogar a frei's Quartier verschaffen.

Federleicht.

Was? Er meint doch nit gar 's Schuldenarrest? Tobias! mach' Er mir nit Angst, ich hab eine schwache Konstitution.

Tobias.

Was — Sie sein also der Jemand, der meiner Frau 12000 Gulden schuldig ist? a Spektakl!

Federleicht.

Ja, ich bin dieser Jemand!

Tobias.

Eigentlich ist nach den jetzigen Begriffen a Mensch, der ka Geld hat, nicht ein Jemand, sondern ein Niemand! — Aber sagens mir nur, wie kommt denn das, ich hab' Ihnen ja, seitdem unser Herr todt ist, gar nie in unserm Haus g'seh'n?

Federleicht.

Das ist sehr einfach hergangen. Er weiß, ich und sei Herr, wir waren die besten Freund. Wir waren immer mit einander im Wirthshaus, wir haben uns gegenseitig ausg'holfen, wenn unsere Weiber just nicht hab'n mit'n Geld ausrucken wollen, wir haben mit einander trunken, wir haben mit einander dann und wann ein' klein Haarbeutel g'habt, wir haben einander z'Haus g'führt, wenn keiner hat mehr alleingehn können, kurz es war ein so schönes Freundschaftsbündniß, wie es nur zarte Seelen zu schließen fähig sind. Da hab' ich grad' mei Fabrik vergrößert, ich hab' Geld braucht, und er hat grad, ohne daß sei Frau was davon g'wußt hat, die 12000 Gulden bei an G'schäft profitirt, ich red' ihn d'rum an, er leiht mir das Geld, ich stell' ihm an Schuldschein d'rüber aus. Inzwischen stirbt er, sei Frau ist die Universalerbin, also hat sie natürlich auch den Schuldschein geerbt, und wird heut auf die Bezahlung rechnen. Indessen hab' ich die Schwachheit, ka Geld z'haben, und kurz und gut, wenn ich die Schuld gleich ganz zahlen soll, so darf ich gleich morgen in die Zeitung drucken lassen: „Weil dem Unterzeichneten zur Weiterführung seiner Fabrik die Hände gebunden sind, so wünscht er sie aus freier Hand zu verkaufen!"

Tobias.

Ja, sagen's mir nur, was wollens denn eigentlich mit unserer Frau hernach ausmachen?

Federleicht.

Sehr angenehm wär es mir, wenn sie sich auf eine unbestimmte Ratenzahlung einließe, noch lieber aber, wenn sie mir noch a Paar tausend Gulden da-

zuleihet, dann wurd' g'heirat, ich wurd's G'schäft tüchtig anpacken, kurz, ich wurd' mich schon wieder herausreißen.

Tobias.

Also ist der Webestuhl Ihres Herzens a wieder in Gang? — Und darf man nicht wissen, wer der Gegenstand Ihrer Verplemperung ist?

Federleicht.

Das ist noch a Geheimniß! O Tobias! meine Zukünftige ist ein über jede Wesenheit erhabenes Wesen, ich kann Ihm versichern, daß ich mit bei weitem größeren Vergnügen an sie, als an meine Schulden denk.

Tobias.

Uns're Frau ist's aber nicht?

Federleicht.

Warum nicht gar? Dieses alte Aushängschild von an Kartandelmacher, und ich? —

Tobias.

Das ist mir leid, sonst hätt' ich Ihnen was g'sagt, was Sie in Betreff Ihrer Schuld beruhigt hätt'.

Federleicht.

Was hör' ich, Tobias! hast Du Balsam für dieses Herz? — o so tröpfle.

Tobias.

Na, so hörn's. Wenn mich meine vieljährige Erfahrung nicht betrügt, so hat der große Flecksieder Amor, der das Innere eines jeden Menschen heiß absiedet, auch das verschrumpfte Herz meiner Gebietherin wieder aufg'warmt, ihr Herz ist um und um anbrennt.

Federleicht.

Was, diese alte Person ist noch verliebt? nein, 's ist wirklich eine unsinnige Schwachheit, wenn so alte Leut noch an solche Dummheiten denken. Und wer ist denn der Unglückselige, auf den sie ihr katzengraues Aug' g'worfen hat?

Tobias.

Ja, das ist eben das Unbegreifliche, das karakterisirt sie erst zu einer vollendeten Ziweben des großen Gugelhupfs am Alserbach, daß sie so ein dalketen Gusto hat, stellen's Ihnen vor, sie ist vernarrt in Ihnen!

Federleicht (erschrickt).

In mich? O Himmel! womit hab' ich das verschuldet? Uebrigens zeigt dieser Umstand doch von ihrem guten Geschmack. Aber aus was hast Du's denn g'merkt?

Tobias.

Letzthin ist sie in der Fleischbank neben der Kassierin g'standen, auf einmal laßt sie einen Seufzer, der komod hätt' a Windmühl treiben können, und schreit: „Ach, jetzt ist er vorbeigangen!" Die Kassierin fragt erschrocken: „Wer denn?" „Ach, der Federleicht!" sagt' sie, und sinnend lehnte sie ihr Haupt an einen an der Wand hängenden kälbernen Schlägl! —

Federleicht
(im Nachdenken versunken).

Es ist wirklich nicht gut, wenn man zu schön ist, da hab' ich den Feuerbrand in das unschuldige Herz dieser Fleischhackerin geworfen, der Eiskeller ihrer Empfindungen ist aufgethaut und Alles wird zu Wasser.

Tobias.

Weils grad' von Eis reden, noch einen Beweis. Wie's letzthin so kalt war, und die Scheiben ganz g'frorn war'n, da ist sie auch so in sich versunken am Fenster g'standen, daß sie gar nicht bemerkt hat, daß ich hinter ihr steh', da hab' ich g'seh'n, wie sie grad' mit der Stricknadel den Namen: „Federleicht" aus'n Eis herauskratzt hat.

Federleicht
(plötzlich eine Idee fassend).

Jetzt hab' ich's, jetzt g'hören die 12000 Gulden schon so viel als mein, sie hat mich aus'n Eis herauskratzt, folglich kann ich nicht g'frorn sein, ja, jetzt geh' ich hin, ich zieh' mich anders an, ich lauf zu ihr, und stell' mich, als wär' ich auch in sie verliebt bis über die Ohren.

Tobias.

Bis über die Ohren? — na, da wird's Ihr Lieb' g'wiß für ungeheuer groß halten.

Federleicht.

Ich stürz ihr zu Füßen, seufze, was ich kann; um 12000 Gulden darf man schon seufzen, daß am's Brustblatt zersprengt, bekenn' ihr zugleich mit meiner Liebe meine Unfähigkeit zu zahlen, sie verschiebt den Termin, ich verlange, daß sie den Schuldschein zerreißt, denn unsre Liebe soll schuldlos sein, und die Sach' ist in Ordnung! Juhe, jetzt geht Alles prächtig zusamm! (Ab in's Nebenzimmer rechts.)

Sechste Szene.

Tobias (allein).

Na, mei Frau, die wird jetzt schön betakelt,

aber recht so, d'Welt will betrogen werden, man muß jetzt immer ganz was anders reden, als man denkt, sonst kommt man übel an, d'rum hab' ich mir auch vorg'nommen, bei Allem, was ich seh und hör, gar nichts z'reden, sondern ich denk' mir's nur, aber sagen thu ich's nit.

Lied.

Aner Mutter ist ihr Sohn über All's auf der Welt,
„Um ihn auszubilden," sagts: „scheu ich ka Geld,"
Der Bua is in alle Kaffeehäuser z'Haus,
Macht überall Schulden, d'Mama zahlt's schon aus.
„Das macht nur die Jugend," so thuts'n exkusir'n,
„Wird er älter, so wird er sich perfektionir'n."
Dann wird er a perfekter Lump, so ist die G'schicht,
Das hab' ich mir denkt, aber g'sagt hab' ich's nicht.

A Frau, die ist g'wachsen, das ist a Malheur,
Als wenn's a Modell zu ein' Schwef'lkerz'l wär.
Doch wann's auf an Ball geht, da ist All's entzückt,
Kan so ein schön Wuchs hat man niemals erblickt,
Es geht halt gar nichts über d'Industrie, das ist g'wiß,
Man verschreibt sich sein Wachsthum halt grad' aus Paris,
Oft wird's mit ein dicken Salvet auch gericht',
Das hab' ich mir denkt, aber g'sagt hab' ich's nicht.

A Madl hat draußt in der Vorstadt logirt,
A armselig's Leben von der Arbeit blos g'führt,
Da zieht sie in d'Stadt und richt prächtig sich ein,
An Putz hat's, sie durft ja was Vornehm's schon sein,
Das schafft alls mein Onkel sagt's, der is so reich,
Der ist g'wiß recht weit her verwandt, denk i gleich,
Die Onkeln sein sonst doch nit gar so splendid,
Das hab' ich mir denkt, aber g'sagt hab' ich's nit.

A auschieche Alte laßt zehnmal sich mal'n,
Doch von allen Porträts will kein einzig's ihr g'fall'n,

Sie schimpft über d'Maler, sagt, 's kann's keiner nit,
Was nutzt mir das Gleichseh'n, wenn's grauslich aussieht,
Ich weiß schon a Mittel wie abg'holfen wär,
Mit an Strohwaschl abreib'n und jung mahl'n nachher,
Aber nit das Porträt, nein das eigene G'sicht,
Das hab' ich mir denkt, aber g'sagt hab' ich's nicht.

Verwandlung.

(Wohnung der Madame Kernspitz, sehr elegant meublirt.)

Siebente Szene.

Madame Kernspitz, Frau Moserin, dann Johann.

Moserin

(Karten in der Hand).

Nein, das ist nicht nur merkwürdig, sondern sogar remarkable, dreimal nacheinander aufg'schlagen, und alle dreimal der Herz-König grad' neben der Herz-Dam, die Sie vorstellt, das muß zutreffen.

M. Kernspitz.

Ja, die Herz-Dam stellt mich vor, sie muß mich vorstellen, denn ich bin seit einiger Zeit wirklich ganz Herz, wenn mich aber der Gram unerwiderter Liebe noch länger maltraitirt, so wird bald die Herz-Dam gegen alle Kartenregeln an Pick kriegen.

Moserin.

Aber, ich bitt' Ihnen, gnädige Frau, wie soll denn Ihre Lieb' erwidert werden, wenn er von sein Glück noch gar nichts ahnt.

M. Kernspitz.

Mein Himmel! ich kann ihm mei Lieb' doch nicht auf der Schüssel entgegen tragen! Aber jetzt

sagen Sie mir einmal offen, was haben Sie über den jungen Federleicht auskundschaft?

Moserin.

Mein Gott! die böse Welt hat über Jeden was z'reden, man sagt freilich von ihm, daß er a junger Wildfang ist, daß er sich um gar ka Beschäftigung umschaut, sondern in Tag hineinlebt, und blos sein'm Vater 's Geld verzehren hilft, aber das ist Alles Bagatell; die Hauptsach ist die, daß er ganz g'wiß mit kein Frau'nzimmer a Verhältniß hat.

M. Kernspitz.

Das ist also g'wiß? wirklich g'wiß? ich fang wieder neu zu leben an, für die Botschaft können's Ihnen unten in der Bank das schönste Nierenbratel aussuchen; daß er sich um ka G'schäft umschaut, das ist recht; er soll gar kein anders G'schäft haben als das, mich zu lieben, da hat er g'nug zu thun, ich hab' ja Geld, g'nug Geld, daß wir mit einander ein herrschaftlich's Leben führen können. — Ach — wenn er nur schon mein wär', ist das ein schöner, ein lieber Mensch!

Moserin.

Nicht wahr, gnädige Frau, das wurd' ganz ein anders Leben wer'n, als mit Ihr'n ersten Herrn.

M. Kernspitz.

Na, ich muß Ihnen sagen, ich hab' mit mein' Seligen just auch nicht schlecht g'lebt, ich hab' mir ihn so abg'richt, daß er sich nicht unterstanden hat, mir nur im Geringsten zu widersprechen. Na, Sie wissen Ihnen ja noch zu erinnern, damals auf den Attak, wegen seiner Nichte, der Lottl — wir haben's seit Kindheit im Haus g'habt, na ja, es war grad

ka Schaden, denn ich hab' dadurch a Stubenmadel erspart, auf einmal hab' ich bemerkt, daß er ihr öfters heimlich was zusteckt, daß er ihr bald a Umhängtüchel, bald a Hauben kauft — na — jetzt bin ich losg'fahr'n, ich hab's nit länger im Haus g'litten, er hat sich zwar widersetzen wollen, aber fort hat's müssen, da hat er's hernach nach Stockerau zu einer alten Mahm, einer Tabakkramerin g'schickt, und seit der Zeit ist's mir nimmer unter d'Augen kommen, er hat nit einmal was von ihr reden dürfen, bis kurz vor sein Tod, wie er sei Testament g'macht hat, stellen's Ihnen vor, will er ihr ein Paar Tausend Gulden als Legat vermachen; aber ich — na, ich hätt'n gar nicht sterben lassen, bis ich nicht das Testament als reine Universalerbin in Händen g'habt hab'.

Moserin.

Und die Lottl hat also gar nichts kriegt?

M. Kernspitz.

Nichts, als a kleine Schatullen, wo sei Porträt d'rin ist, die, hab' ich ihm heilig versprechen müssen, ihr z'geben. Na, die soll sie auch haben. Wenn sich grad' einmal a G'legenheit gibt, schick ich ihr's, von der Erbschaft wird's nit gar fett wer'n.

Johann (tritt ein).

Ew. Gnaden, der Herr Federleicht laßt bitten.

M. Kernspitz

(in die Höhe fahrend).

Federleicht! Federleicht! Frau Moserin! haltens mich, mir stockt mein Blut.

Moserin.

Fassen's Ihnen doch! (Zu Johann.) Der junge Herr Federleicht?

Johann.

Nein, der Alte!

M. Kernspitz.

Der Alte! jetzt bin ich auf einmal wie mit kalten Wasser begossen! Was will denn der da! aber auch gut! (Zu Johann.) Laß'n eina! (Sich besinnend, vornehm.) Ist mir angenehm!

Johann

(öffnet dem Eintretenden die Thür, dann ab).

Achte Szene.

Vorige. Federleicht (karikirt gekleidet).

Federleicht

(eilt auf Madame Kernspitz zu, und küßt ihr die Hand).

Meine Gnädige! entschuldigen Sie meine Kühnheit, daß ich mir erlaube zu wagen, so frei zu sein!

M. Kernspitz.

Das ist a Seltenheit, da sollt man ja gleich den Ofen einschlagen.

Federleicht.

Schlagen Sie ihn ein, Holdeste! was brauchen Sie diesen Kachel, Sie, für die die Meißnerische Heitzung der Herzensglut angebracht ist.

M. Kernspitz

(einen Stuhl bietend).

Ich bitt' Platz zu nehmen.

Federleicht (für sich).

Sie bietet mir einen Stuhl! Das ist eine üble Vorbedeutung, denn ich komm in zwei Eigenschaften, als Brautwerber und als Schuldner, als

Brautwerber soll sie mich nicht sitzen, und als Schuldner nicht setzen lassen.

M. Kernspitz

(rückt den Stuhl zum Tische, neben den ihrigen).

Na, setzen's Ihnen an meine grüne Seiten.

Federleicht

(setzt sich, für sich, sie betrachtend).

Das ist ihre grüne Seite? Jetzt möcht ich erst die verwelkte seh'n.

M. Kernspitz.

Darf ich fragen, was mir die Ehr gibt?

Federleicht.

O bitte, von Ehr ist gar ka Red! ich bin eigentlich — ich wollte — es war meine Absicht — (für sich). Weiß der Teuxel! ich hab' mir das Ding leichter vorg'stellt, aber jetzt, wenn man zwei solche Pickelhauben aus'n bürgerlichen Zeughaus vor sich sitzen sieht, das verschlagt ein'm die ganze Liebeserklärung.

M. Kernspitz.

Ich weiß nicht, Sie kommen mir heut so verwirrt vor, ist Ihnen vielleicht nicht gut?

Federleicht.

Wie können Sie fragen, — in Ihrer Nähe, da wird mir so gut — so gut, daß mir übel wer'n könnt! O warum hab' ich so lang das Vergnügen entbehrt, Sie zu seh'n.

M. Kernspitz.

Sie gesteh'n doch selbst Ihre Schuld ein.

Federleicht (für sich).

O je — sie fangt schon an von der Schuld — (Laut.) Meine Schuld meinen Sie, o Gott! es ist so süß, Ihnen etwas schuldig zu sein! ich möcht Ihr

ewiger Schuldner bleiben. Sie glauben vielleicht, daß ich da bin, diese Schuld zu tilgen?

M. Kernspitz.

Das seh' ich.

Federleicht.

Da müssen Sie sehr scharfe Augen haben, denn ich muß offen gesteh'n —

M. Kernspitz.

Ich weiß nicht, wie Sie mir heut vorkommen, liegt Ihnen vielleicht etwas am Herzen? rucken's heraus —

Federleicht.

Ja, wenn ich herausrucken könnt, dann lieget mir nichts mehr am Herzen — aber seh'n Sie, ich will Ihnen mein Innerstes entdecken — aber es ist ein Geheimniß, das ich nur Ihnen allein enthüllen kann.

M. Kernspitz.

Ah so! (Zu Frau Moserin.) Was gilt's, er ist am End' wegen sein'm Sohn da? o ich bitt' Ihnen, geh'n's nur a weil da in's Nebenzimmer!

Moserin.

Wie Sie befehlen. (Leise.) Was ist in den Karten g'standen, der Herz-König bei Ihnen! (Ab.)

Federleicht.

Jetzt ist mir um die Hälfte leichter. Sie können gar nicht glauben, wie zuwider einem Fabrikanten der Anblick einer so verlegenen Waare ist.

M. Kernspitz.

Also darf ich jetzt bitten —

Federleicht (für sich).

Sie laßt nit nach! (Laut, sehr feierlich.) Wohlan

denn, so hören Sie mich! Es herrscht in der Natur ein ewiges Streben nach Gleichgewicht, die meisten Leut, die im Kopf sehr viel haben, haben im Beutel nichts, und umgekehrt haben sehr viele Leut, die einen vollen Geldbeutel haben, einen leeren Kopf — so geht's auch bei mir, ich habe ein volles Herz — ach, ein Herz voll unendlicher Liebe, doch was nahe an meinem Herzen liegt — (zieht eine Brieftasche aus der Seitentasche) das ist kalt und leer!

M. Kernspitz.

Was soll denn die Brieftasche?

Federleicht.

O, ich weiß nur allzugut, was sie soll, die 12000 Gulden soll sie enthalten, die ich Ihnen schuldig bin.

M. Kernspitz.

Mir — 12000 Gulden?

Federleicht.

Zwar nicht Ihnen direkt, aber Ihrem Mann, aber der ist hinübergegangen in die große Wechselstuben, wo alle Schulden getilgt werden, Sie haben ihn beerbt, Sie haben den Schuldschein in Händen — doch ich weiß, Ihr Herz ist noch zarter Empfindungen fähig — darum sieh mich zu Deinen Füßen —

M. Kernspitz

(ganz überrascht, für sich).

Ich weiß gar nicht, wie mir g'schieht, dem hat also mein Mann so viel Geld g'lieh'n, und ich weiß gar ka Wort davon, und der Schuldschein, von dem er redt, hat sich auch nirgends vorg'funden — o Männer, Männer! aber jetzt nur g'scheit, daß er nichts merkt. (Laut.) Steh'n's nur auf, Herr Federleicht! ich weiß mich schon zu erinnern, Sie sein uns

12000 Gulden schuldig, den Schuldschein hab' ich, das hat Alles seine Richtigkeit.

Federleicht.

Ja, wenn's schon in Richtigkeit wär, aber heut ist der Zahlungstag, und ich hab' noch nicht die leiseste Ahnung, woher ich zahlen soll — aber ich hab's ja mit Ihnen z'thun — ein Federleicht appellirt an Ihr Herz.

M. Kernspitz.

Wie, Sie wissen's schon? —

Federleicht.

Alles weiß ich, Alles, wir können uns also füglich jede Liebeserklärung ersparen.

M. Kernspitz.

Sie können das nur von Ihrem Sohn selber wissen, also hat er doch bemerkt, was für einen Eindruck er auf mein Herz gemacht hat.

Federleicht (verblüfft).

Was — mei Sohn — mei Sohn, der Karl?

M. Kernspitz.

Wer denn sonst.

Federleicht (für sich).

Ah, das ist gut!

M. Kernspitz.

Es könnt mir übrigens gar nichts angenehmer sein, als daß die Sach einmal zur Sprache kommt; wissen's, ich bin keine von denen, die da erst a Weil' spröd thun —

Federleicht (für sich).

Nein, spröd' ist sie nicht, aber a bisl zach.

M. Kernspitz.

Also sagen Sie ihm, er soll sich nicht fürchten, etwan mit langer Nasen abzuzieh'n —

Federleicht.

Ach, wegen der langen Nasen ist's nicht — aber — (für sich) a lang's G'sicht wird er dazu machen.

M. Kernspitz.

Er soll nur keck anhalten.

Federleicht.

Ja, anhalten wird er sich müssen, (für sich) daß er bei der Nachricht nicht umfallt.

M. Kernspitz.

Er scheint a bißl furchtsam z'sein.

Federleicht.

Da g'hört aber auch a Courage dazu! (Für sich.) So a G'spenst z'heiraten.

M. Kernspitz.

Also reden Sie ihm zu, schaun's, daß die Sach' bald in Ordnung kommt, und — das versteht sich von selber, daß ich von mein'm Schwiegerpapa keine Schulden einkassieren werd'.

Federleicht.

Was — was haben's g'sagt — also wenn mei Sohn Ihnen heirat, so därf ich die 12000 Gulden nicht zahlen?

M. Kernspitz.

Mit'n Schuldschein laß ich die Kerzen bei der Hochzeitstafel anzünden.

Frderleicht.

O bei einer so kostbaren Beleuchtung werden Sie sich im schönsten Licht ausnehmen.

M. Kernspitz.

Und überdieß, wenn ich Ihnen mit was aus-helfen kann, das ist hernach Familiensach. Da werd' ich mich nie zurückziehen.

Federleicht.

Was? — ist das Ihr Ernst? jetzt muß mei Sohn Ihnen heiraten! Er muß — er wird sich zwar sträuben, ich find das ganz natürlich, aber 's nützt nichts — er wird herkommen, er muß herkommen, er muß Ihnen ewige Treu schwören und freiwillig „Ja" sagen; oder ich karbatsch den Kerl eigenhändig so lang durch, bis er sich glücklich schätzt, in Ihren Armen von den Schlägen des Schicksals ausruhen zu können! Adieu, Frau Schwiegertochter! (Für sich.) O Gott! ich hab' keine Schulden mehr, kann meine Julerl heiraten, kann Geld verlangen so oft ich's brauch! — (Drückt ihre Hand an sein Herz.) O Königin! Das Leben ist doch schön! (Stürzt ab.)

Neunte Szene.

Madame Kernspitz. Frau Moserin.

Moserin (heraustretend).

Ich gratulir, gratulir tausendmal, ich hab' Alles g'hört.

M. Kernspitz.

Gott sei Dank, das wär so viel, als in Ordnung, aber was sagen's zu der saubern G'schicht mit die 12000 Gulden, jetzt ist's das erste Mal, daß ich mir wünsch, daß mein Mann noch lebet, blos deßwegen, daß ich ihn recht rippeln könnt — und wann ich noch wüßt, wo der Schuldschein hinkommen is?

Zehnte Szene.

Vorige. Tobias, dann Lottl.

Tobias (eilt herein).

Euer Gnaden! Euer Gnaden!

M. Kernspitz.

Na, was rennt Er denn daher, als wenn ein Ochs auskommen wär?

Tobias.

Nichts Ochs auskommen, a Lamperl ist grad' ankommen.

M. Kernspitz.

Was geht denn das mich an, sag' Er das dem Metzger!

Tobias.

A was! für das Lamperl hat der Metzger ka Messer, aber 's fürcht sich, daß Sie bissig sein werden, und traut sich nicht herein.

M. Kernspitz.

Jetzt plausch Er nit a weil dumm's Zeug z'samm, was ist's — wer ist da?

Tobias.

D'Jungfer Lottl ist grad' von Stockerau ankommen, sie möcht gern mit Ihnen reden, aber das arme Ding zittert, als wann's schon auf der Schlachtbank stund.

M. Kernspitz.

Dumme Affektation! was macht die hier? was will's in mein'm Haus?

Tobias.

Na, das wird sie Ihnen schon selber sagen; aber sein's so gut, beißens ihr nit glei den Kopf ab, bin ihr gut g'standen dafür.

M. Kernspitz.

Na, so solls hereinkommen, aber nur auf a Paar Minuten, ich hab' nit lang Zeit, ihre Fadessen anz'hören.

Tobias
(öffnet die Mittelthüre).

Kommen's nur herein, Jungfer Lottl, fürchtens Ihnen nit, ich bleib' schon da, als Sauve-Garde!

M. Kernspitz.

Na — was gibts?

Lottl (zitternd).

Liebe Frau — Mahm — (Will ihr die Hand küssen.)

M. Kernspitz
(heftig ihre Hand zurückziehend).

Frau Mahm! Frau Mahm! Bauerndirn übereinander! wer gibt Dir denn a Mahm ab? Bei gebildeten Leuten sagt man entweder Frau Mumie oder Frau Tant — am allerliebsten ist's mir aber, wenn von der Verwandtschaft gar nit die Red' ist.

Lottl.

Machen's nur ka so harb's G'sicht. G'wiß, ich hab' Ihnen herzlich gern.

M. Kernspitz.

Das ist was Alts, daß so a Bettelvolk reiche Verwandte gern hat.

Lottl.

Nein, g'wiß nicht wegen Ihrem Geld, aber schaun's, Sie sein ja jetzt mei einzige Verwandte, die ich noch auf der Welt hab', mei alte Frau Mahm, bei der ich in Stockerau war, ist jetzt auch vorige Wochen begraben worn, ich steh' so ganz mutterselig allein auf der lieben Gotteswelt — o mei liebe gute Frau Mahm — wollt ich sagen Frau Tant! — ich bitt' Ihnen um Gotteswillen, nehmen's Ihnen meiner an.

M. Kernspitz.

So — sollt' ich Dich vielleicht gar an Kindesstatt annehmen, und nachher mei Vermögen vermachen, gelt, das wär Dir halt recht?

Lottl.

Mein Himmel! auf so was denk ich ja gar nicht, aber schaun's, Sie haben so viel Dienstbothen im Haus, nehmen's mich auf, ich kann ja recht viel arbeiten und bin z'frieden mit dem, was's mir geben wollen, aber nur, daß ich nicht ganz unter fremde Leut komm; wann's wollen, so will ich gar Niemanden sagen, daß ich mit Ihnen verwandt bin.

M. Kernspitz.

Red' nit weiter! das kann nit aufg'führt werden, nie, niemals — das ging mir no ab. (Zur Frau Moserin.) Und jetzt gar, ein' Mann haben, der jünger ist als ich und a saub're Verwandte im Haus, das könnt ich brauchen. (Zu Lottl.) Also, wenn das die ganze Ursach von der Visit ist, so sein wir schon fertig.

Lottl (weinend).

O Gott! so ist mei letzte Hoffnung auch zu Wasser — was soll ich jetzt anfangen?

M. Kernspitz.

Uebrigens, wenn Du in Dienst geh'n willst, da will ich was für Dich thun, da ist die Frau Moserin, die gibt sich damit ab, Dienstbothen zuz'bringen, und aus Regard für mich wird's Dich schon in a ordentlichs Haus empfehl'n! Adieu! (Will gehen.) Aber wart — da fallt mir grad' ein, da kann ich Dir gleich selber das geben, was Dir Dei Onkel vermacht hat.

Lottl (freudig).

Hat er? o der liebe, gute Vetter, wie mich das g'freut, daß er wenigstens vor sein Tod noch auf mich denkt hat.

M. Kernspitz.

Glaubst g'wiß, ein Brillantring, oder so was, was d'glei verkümmeln könntst — schmutzig's Volk das, aber 's ist nichts so Werthvoll's, die kleine Schatullen mit sein Porträt, die g'hört Dir, die werd' ich Dir auch nicht vorenthalten, aber jetzt hab' ich z'thun; wannst übrigens heut noch kein Unterstand hast, so kannst meinetwegen unten mit die Dienstbothen essen, damit man nicht sagen kann, ich war stolz gegen meine armen Anverwandten. Adieu! (Ab.)

Tobias.

Das ist a liebe Frau, das.

Lottl.

Das hätt' ich mir nit vermuth, jetzt muß ich halt doch unter fremden Leuten mei Glück probiren.

Tobias.

Sein's froh, Jungfer Lottl, wenn man schon dienen muß, nur bei keine Verwandten, die glauben, aus Lieb zu ihnen soll man mehr arbeiten, und sie zahlen ein'm, vermög dem Recht der Verwandtschaft, weniger Lohn.

Moserin.

Na, trösten's Ihnen nur, ich werd' schon schaun, daß ich Ihnen an guten Dienst z'wegen bring, ich hab' große Verwandtschaften.

Tobias.

Ja, das wissen Sie noch gar nicht, die Frau Moserin ist nicht nur Brodsitzerin, sie ist auch zugleich

förmliche Vorsteherin eines Auskunft=Comptoirs für vazirende Dienstbothen, und Dienstbothen suchende Herrn=Leut.

Moserin.

Hör'n's auf mit Ihr'n G'spaß! (Zu Lottl.) Kommen's nur heut Nachmittag zu mir, gleich nebenan im Brodladen.

Tobias.

Ja, da werden Sie auf jeden Fall Brod finden.

Johann

(kommt rechts aus dem Nebenzimmer mit einer kleinen Chatoulle, die er Lottchen gibt).

Da schickt d'gnädige Frau ihr das Kastl. (Zu Frau Moserin.) Und Sie möchten gleich zu ihr kommen. (Ab.)

Moserin.

Gleich, gleich! (Zu Lottl.) B'hüt Ihnen Gott derweil bis Nachmittag. (Ab.)

Lottl

(hat die Chatoulle auf den Tisch gestellt, und den Deckel geöffnet, so, daß man das Porträt sieht).

Ah — das ist er, aber ganz der liebe, liebe Vetter! o warum müssen solche Leut auch sterben!

Tobias.

Sei eigne Schuld, jetzt gibt's a Lebensversicherungs=Anstalt, warum hat er sich da nit einschreiben lassen.

Lottl.

Und wie gut er troffen is, das Aug' grad' so treuherzig, wie er jeden Menschen ang'schaut hat.

Tobias.

Und b'sonders der blaue Frack, der ist zum Reden troffen.

Lottl.

Das ist mir das allerliebste, was er mir nur hätt' vermachen können, die Chatoulle laß' ich nicht mehr aus der Hand, bis ich stirb. (Küßt das Porträt.)

Tobias (für sich).

Meiner Seel, das Madel hat sich recht sauber z'samma'mudelt! sie g'fallt mir unbändig. (Zu Lottl.) 's ist recht schad', daß Sie das verflossene Jahr nit da waren, ich hätt' mich in Ihnen verliebt, aber so hab' ich derweil mit der Resi anbandelt — na, das macht aber nix — wer weiß, wie langs mit der Resi dauert, und wann's mit der aus wird, nachher gib ich Ihnen mei Wort, kein' And're, als Ihnen, schaun's Ihnen also um kein' Andern um, Sie sein bei mir primo loco vorgemerkt. (Ab.)

Eilfte Szene.

Lottl (allein).

Also, jetzt steh' ich ganz allein in der Welt! Ganz allein? Ei bewahre, es ist schon noch Jemand auf der Welt, der's g'wiß gut mit mir meint! — Der junge, schöne Mensch, der damals in Stockerau öfters in unser Tabakg'wölb kommen ist, ja ich hab's g'merkt, er ist nicht wegen den Tabak, sondern wegen mir kommen. Aber hernach ist er z'ruck nach Wien g'reist — und hier — 's ist recht fatal, daß's hier so viel hübsche Madeln gibt! Da wird er mich doch schon längst vergessen haben! (Nimmt die Chatoulle.) Also, jetzt fort! fort! ich will den Muth noch nicht ganz verlieren, wenn mich auch meine Verwandte nicht annimmt, es wird doch noch gute Menschen

geben, denen jeder gute Mensch für verwandt gilt, und die sich seiner annehmen. (Ab.)

Verwandlung.

Dienstbothenstube in dem Hause Federleichts, woraus man durch einen Schwibbogen in die große Küche sieht. Es brennt Feuer auf dem Herde. Mägde sind dabei beschäftigt.

Zwölfte Szene.

Resi. Tobias.

Resi
(Tobias an der Hand ins Zimmer führend).

Das is recht g'scheit, daß Dir der Herr g'schafft hat, ihn hier zu erwarten, da können wir doch wieder a Stund mit einander plauschen.

Tobias (für sich).

Die Lottl will mir noch immer nicht aus dem Kopf. (Betrachtet Resi.) Sie ist zwar nicht übel, die Resi, aber sie ist halt doch keine Lottl!

Resi.

Ich weiß nicht, Du kommst mir heut so kalt vor, was ist Dir denn?

Tobias.

Nicht kalt — nicht warm — gar nichts.

Resi.

Schau, ich hab' schon was für Dich herg'richt; a klein's Fruhstuck! (Geht an den Speiskasten.)

Tobias.

A Fruhstuck? was hast denn für a Fruhstuck?

Resi.

An eingemacht's Hend'l.

Tobias.

A Hendel, eine zarte Aufmerksamkeit, beinahe zu zart für a Fleischhacker-Natur.

Resi (bringt die Speise).

So, laß Dir's schmecken, Tobias.

Tobias

(mit vollem Munde).

Nit übel! (Reicht Resi die Hand.) Ich verzeihe Dir!

Resi.

Aber da — da schau her — da ist erst was für Dich! (Zeigt eine Weinflasche.)

Tobias.

Eine Maß Wein? Resi! das ist nicht nur schön von Dir, das ist groß! aber sag' mir nur, Resi, Du regalirst mich da alle Augenblick, und ich weiß, Du hast doch nur fünf Gulden Monatlohn — also, woher b'streit'st Du das Alles?

Resi.

Ja, von mein Monatlohn, da ging's freilich knapp — aber ich hab' ja alle Tag einz'kaufen.

Tobias.

Also, auf gut deutsch g'sagt, Du b'schummelst Dein' Herrn?

Resi.

O mein Himmel! was ich mir auf d'Seiten mach, das ist noch 's Allerwenigste, aber die Andern erst, o je, da ließ sich ein ganz's Buch d'rüber schreib'n, die Nannerl, unser Wasserweib, hat an Rauchfangkehrer zum Amanten, der hat nie g'nug Geld, da tragt sie die Hälfte von dem Holz, was aus'n Keller heraufholt, zum Greißler und verküm-

mel's, die Julerl hat an Barbierg'sell'n zum Galanten, na, die stellt oft förmliche Tafeln an von lauter B'schores, und die Ricke, 's Stubenmadl, hat an Stundenlehrer zum Amanten, der aber die meisten Stunden bei ihr zubringt, der tragt die ganze Wäsch von unserm Herrn.

Tobias.

Na, das muß man sagen, bei so einer Wirthschaft kann man reich werden.

Resi.

Von der Julerl ist's aber am schlechtesten, denn die weiß doch recht gut, daß der Herr selber auf sie ein Aug' hat, daß er's heiraten will, und doch hat's ein' heimlichen Geliebten.

Tobias.

Also die Julerl, die Julerl ist diejenige —

Resi.

Aber stad, 's Stubenmadel kommt!

Dreizehnte Szene.

Vorige. Ricke.

Ricke

(mit einem Buch in der Hand, laut lesend).

Hauche des Frühlings bebten durch die Erlen,
Beugten lispelnd der jungen Blumenwiese
Zarte Halme, wiegten sich auf des Weihers
Wallendem Spiegel.

Tobias (zu Resi).

Resi! warm mir a Haferdeckerl auf, ich krieg immer 's Zwicken, wenn ich an literarischen Dienstbothen siech.

Ricke (bemerkt die Beiden).

Aber so kann man doch nie mit seinen Gefühlen allein sein!

Resi.

Ahan, wenn aber der Stundenlehrer bei ihr ist, da is nit bös, wenn's mit ihren Gefühlen nit allein ist.

Ricke (zu Resi).

Resi! wenn Sie morgen einkaufen geht, so geh sie mal in die Leihbibliothek, ich bin noch die Pränumeration für das Monat schuldig, da hat Sie fünf Gulden, geb Sie die dem Buchhändler für die Schuld, und sag' Sie ihm, er soll mich austilgen! Und dann soll er mir den Quintin Durwath von Walter Scott schicken — (setzt sich an den Tisch und liest).

Resi.

Schon recht. (Zu Tobias.) Den Namen merk' ich mir lang nit.

Tobias.

Na, das ist doch leicht g'merkt — den blinden Thorwarth vom alten Gott!

Vierzehnte Szene.

Vorige. Julerl Arm in Arm mit **Seifenstein.**

Julerl (zu Resi).

Na, was wird wieder rumg'standen und plaudert, g'schieht heut wieder gar nichts in der Kuchel? Schon wieder G'sellschaft? wie oft hab' ich schon g'sagt, daß keine Liebschaften da in's Haus b'stellt wern. (Auf Tobias blickend.) Wir haben z'thun! (Deutet gegen die Thür.)

Resi (geht an den Herd).

Seifenstein.

Sie haben ganz recht, meine Holdeste, das müssen Sie par tout nicht zugeben, daß sich das gemeine Volk dahier in die Küche drängt.

Tobias (für sich).

Na wart, Safknecht! (Laut.) Ja wohl, das ist wahr, 's Kuchelpersonal soll ihre verliebten Dalkereien wo anders treiben, und nicht in der Kuchel, wann ich Herr vom Haus wär, und ich sehet so an charmiren, den werfet ich am Bauch hinaus!

Julerl.

Ja wohl, das verdient so einer, wann er a zarte Anspielung nit versteht!

Tobias (zu Seifenstein).

Sie! haben's g'hört? Tummeln's Ihnen fort, sonst —

Seifenstein.

Was — mir das?

Julerl.

Was? ich will doch nicht hoffen, daß Er das auf den Herrn Doktor bezieht?

Tobias.

Was? Doktor?! Hahaha! — der Bartkratzer!

Julerl.

Der Herr Doktor ist da, weil mir heut nicht ganz wohl ist, wann mir was zustoßet, aber was hat denn Er da z'thun.

Tobias.

Das wird Ihnen wenig kratzen — mich hat der Herr herb'stellt, d'rum bleib' ich pumfest sitzen. (Setzt sich wieder.)

Julerl (zu Seifenstein).

Aus der Haut möcht man fahren, aus Gall über die Personage!

Seifenstein.

Aber, Holde! ich beschwöre Sie, moderiren Sie sich, Ihre Galle ist zu kostbar, als daß man sie sollte wegen solcher Leute überlaufen lassen!

Julerl.

Aber bin ich nur einmal Frau im Haus, da werd' ich kurios Musterung halten.

Seifenstein.

Also ist dieß schon eine versicherte Gewißheit, daß Sie Frau von Federleicht werden?

Julerl.

Das ist so viel als g'wiß. Sie haben doch nichts dagegen?

Seifenstein.

O nein, Sie wissen, daß uns're beiderseitigen Umstände nicht von der Art sind, daß wir uns gegenseitig heiraten könnten, überdieß ist meine Liebe so platonisch!

Tobias (niest).

's ist wahr, ich krieg d'Strauchen über den Diskurs!

Julerl.

Das Andenken aber, was Sie von mir verlangt haben, sollen's haben, ich laß' mich malen für Ihnen, ich hab' schon der Resi g'sagt, daß sie auf heut Nachmittag an Maler b'stellt.

Seifenstein.

Hieher in's Haus?

Julerl.

Warum nicht gar? — nein, zu der Frau von Moser, wissen's die Brodsitzerin, wo wir eher immer z'sammkommen sein, bevor ich Ihnen den Dienst hier im Haus verschafft hab'. — Kommen's auch hin.

Seifenstein.

Trifft der Maler gut? —

Julerl.

Ich kenn ihn zwar nicht, aber er verlangt zwanzig Gulden Münz für a Porträt, da muß er ja gut treffen.

Resi

(kommt eiligst aus der Mitte).

Der Herr kommt!

Julerl.

Der Herr kommt! geh'n's g'schwind durch d'Kuchel fort!

Seifenstein.

Der Herr? Ich rekommendire mich. (Eilt ab.)

Ricke

(steckt ihr Buch einen, und nimmt ein Strumpf, an dem sie strickt).

Julerl

(bindet schnell ein Vortuch um, und eilt an den Herd).

Fünfzehnte Szene.

Federleicht. Vorige.

Federleicht

(eilt athemlos herein).

Ist mein Sohn z'Haus? — Der Karl — wo ist er? Ricki — holts ihn, sucht's ihn auf, er soll zu mir herkommen, ich hab' z'reden! (Zu Tobias.)

Ah, Tobias! bist schon da? Alles geht besser, als ich glaubt hab', nicht ich — mein Sohn — 12000 Gulden g'schenkt — noch mehr, wenn ich will — ich bin frei — mein Gott! ich weiß selber nicht was ich red'. (Erblickt Julerl.) Julerl! o mei Julerl! (Schließt sie in seine Arme.) Was machst Du? kochen? — nichts kochen — oder ja — Tafel! — Diner! — Soiree! Lauft's hinüber in die Fabrik, alle G'sellen sollen zum Arbeiten aufhören, alle sollen ihre Sonntagsröck anlegen — Ihr auch, alle — und Du, Julerl! A seidenes Kleid legst an! Heut ist a Freudenfest für mei ganzes Haus! Allons! gehts! in einer Viertelstund will ich Alles in Hofstaat seh'n. (Alle ab.)

Federleicht

(sinkt in einen Stuhl).

Aber jetzt Fassung, Fassung! ich soll als Familienhaupt mit meinem Sohn reden, jetzt muß ich Alles, was ich von patriarchalischer Würde und väterlicher Autorität bei mir hab', zusammen nehmen, um die Verbindung dieser beiden Familien zu Stand zu bringen, mein Wahlspruch heißt: „Friß Vogel, oder stirb!"

Sechszehnte Szene.

Federleicht. Karl.

Karl.

Guten Morgen, Vater! Sie haben mit mir nothwendig z'reden, wie ich g'hört hab'.

Federleicht.

Tritt näher, Du einziges Pfand meiner ehelichen Zärtlichkeit, ja, ich hab' Wichtiges mit Dir zu diskuriren.

Karl.

Dahier, in der Kuchel?

Federleicht.

Gerade recht, denn es soll etwas Bedeutendes ausgekocht werden.

Karl.

Ich bin neugierig.

Federleicht (für sich).

Armer Bursch! er ist neugierig, und kriegt so was Altes. (Laut.) Karl! Du bist ein saubrer Bursch! die Leut sagen sogar, Du schaust mir gleich! Du bist, als mein Sohn betrachtet, so zu sagen, ein Zweig von einem edlen Obstbaum — weißt Du aber, was gewöhnlich mit den edlen Zweigen geschieht?

Karl.

Ich bin ja ka Gärtner! was denn?

Federleicht.

Man trennt sie von ihrem Stammbaum, und pfropft sie auf wilde Bäume.

Karl.

Ich versteh' nicht, was Sie damit sagen wollen.

Federleicht.

Karl, ich bin Dein Stammbaum, von mir hast Du bisher das Mark des Lebens, das ist nämlich das Geld, gezogen, aber schau, dieß fangt an, in mir zu vertrocknen.

Karl.

Was? und das sagen's mir jetzt erst! und ich hab' die ganze Zeit hier in Tag hineing'lebt und mich um ka G'schäft umg'schaut, weil ich glaubt hab', Sie haben Geld im Ueberfluß. Aber Vater! — Sagen's mir, ist's denn schon gar so arg?

Federleicht.

Ich habe eine einzige bedeutende Schuld, aber die ist sehr bedeutend, an die Witwe Kernspitz — soll ich die bezahlen, so bin ich ruinirt!

Karl.

Laßt sich denn da gar nicht helfen? kann ich was thun, sagen's es, ich will ja gern mei lustig's Leben aufgeben, und Tag und Nacht arbeiten.

Federleicht (freudig).

Sohnerl! laß Dich küssen! nein, nein! Du sollst das schönste Leben von der Welt führen.

Karl.

Aber sagen's mir nur einmal?

Federleicht.

Sohn, Du mußt heiraten, die reiche Madam Kernspitz!

Karl.

Was? Vater! Sie spaßen, ich soll die alte häßliche Person heiraten? in Ewigkeit nicht!

Federleicht.

Sohn! ich hab' so viel für Dich gethan, ich hab' auch für Dich g'heirat, denn sonst wärst Du gar nicht auf der Welt, thu' jetzt auch was für mich, das bisl Heiraten, wirst sehen, es ist nicht so schwer, es ist gleich überstanden, und gar so häßlich ist sie auch nicht, stell' Dich nur einmal am Hauptplatz, und schau Dir die drei großen Häuser dort an, die schuldenfrei ihr g'hören, da wirst Du seh'n, daß sie sehr intressante Züge hat.

Karl.

Und wenn ihr die ganze Welt g'höret, ich heiratet's nicht.

Federleicht.

Mach' mich nicht harb, wenn Du's nicht heiratst, bin ich a Bettler, dann enterb' ich Dich!

Karl.

Vater! ich kann nicht, ich kann nicht!

Federleicht.

Liegt nicht's d'ran, wannst nicht kannst, wenn Du's nur heiratst. Ueberhaupt, ich weiß nicht, was Du Dich so spreiz'st, wannst noch ein anders Verhältniß hätst, aber so — Dir hat ja bis jetzt kein einzig's Madel noch g'fallen.

Karl.

Was? Sie glauben, ich hätt' noch nichts Lieb's! O Vater, ja, ich bin verliebt, ich träum' alle Nacht von ihr.

Federleicht.

Das kannst ja hernach auch, wannst verheirat bist, kannst im Traum thun was d'willst! Aber sag' mir nur, wer ist denn Deine Geliebte? ich hab' ja gar nichts davon g'merkt?

Karl.

Sie ist ka hiesige! Wissen's, Vater! wie's mich in G'schäften vor ein' halben Jahr nach Stockerau g'schickt haben — ach da —

Federleicht.

Also von Stockerau ist sie — na, da ist sie auch nicht weit her! Aber sag' mir nur, hat sie vielleicht Geld? Das allein könnte mich anders stimmen.

Karl.

Nein, sie ist ein armes, aber ein lieb's, wunderlieb's Madl — sie ist in einer Tabakhandlung.

Federleicht.

Was — eine Tabakkramerische?! Sohn! bedenk' doch Deinen Standpunkt, Du und eine Tabakkramerische, a Madl, was den ganzen Tag im Laden beim Verkauf steht, die Jedem, der nur um ein Kreuzer a Cigarren kauft, mit Feuer entgegenkommen muß.

Karl.

Da nutzt jetzt kein Ueberreden, und kein Ueberdenken mehr, es ist einmal so — jetzt, wie ich wieder in Wien hab' ohne ihr sein müssen, jetzt hab' ich's erst recht g'spürt, daß ich ohne ihr nicht leben kann.

Federleicht.

Na gut, so geh' hin, heirat Deine spaniolische Tabakkramerin und bring's her, nachher können wir alle Drei mit einander betteln geh'n, so gibt's G'schäft doch besser aus.

Karl (für sich).

Sollt denn da gar nicht anders z'helfen sein — ach was! die alte Fleischhackerin wird doch nicht ganz von Stein sein, ich will hin zu ihr, will ihr rund heraussagen, wie's mir um's Herz ist, und will's bitten, daß sie die Zahlung aufschiebt, sie wird schon nachgeben. (Laut.) Also sein's nur ruhig, Vater! ich geh' hin zu der Madam Kernspitz, noch heut geh' ich hin, und g'wiß, Sie sollen mit mir z'frieden sein.

Federleicht (freudig).

Ja — Du gehst hin? Sohn! Retter! laß' Dich küssen, geh' hin, bring' nur g'schwind Alles in Ordnung, wegen mein Segen dürft's Euch nicht sorgen, davon könnt's haben, so viel als wollt's. (Ihn fortdrängend.) Geh', tummel Dich, nimm d'Füß in d'Hand, lauf,

als wannst den ersten Preis g'winnen sollt'st. (Schiebt Karl hinaus, und springt außer sich vor Freude zurück.) Juhe! jetzt könnt ich vor lauter Freud' ein Saltomortale machen, wie ein abg'richter Bajazzo! Julerl! Rickerl! Tobias! kommt Alle herein, ich halt's nicht aus, mei Herz pocht vor Freud', daß man's bis in's Westetaschl g'spürt.

Siebenzehnte Szene.

Federleicht. Tobias. Julerl. Ricke. Alle **Dienstbothen** und **Gesellen** in Festtagskleidern.

Alle.

Was gibt's denn?

Federleicht.

Hochzeit gibt's, wo man nur hinschaut. Mei Sohn ist Bräutigam, ich bin Bräutigam, d'Julerl ist Bräutigam! ja, sperrt's nur Alle Maul und Nasen auf, wie d'Karpfen außerm Wasser — hier — (indem er Julerl's Hand faßt, und mit ihr in die Mitte tritt) ja, die Julerl ist Eure zukünftige Frau! (Er umarmt Julerl, allgemeines Erstaunen.) Aber jetzt komm herein in's Zimmer, Julerl, ich will Dir Dein Brautkleid zeigen, es ist schon da! (Ab mit Julerl.)

Quodlibet.

Chor.

Wir gratuliren von ganzem Herzen dem Hochzeitspaar,
Und wünschen auch a Kindstauf schon auf's Jahr.

Werkführer.

Nie spuck in Eurem Hause
Der Zwietracht Poltergeist,

Der stets nur so zur Jause,
Den Ehefrieden speist.

Tobias.

Hochzeit gibt's, Hochzeit gibt's, muß i mi putzen,
Aug'n auskratz'n, Nas'n abbeiß'n, Ohrwaschel stutzen.

Ricke (mit Chor).

Ihr Mädchen kommt zum frohen Tanze,
Der Tag erstrahlt im gold'nen Glanze,
Beseelt die lebensfrohe Brust;
Im kühlen Schatten auf den Wogen,
Dem Schwane ruhig nachgezogen,
Ertönt das Lied aus heitrer Brust.

Tobias.

Komm nur, mei Neserl, und schau mich nur an,
Bald wer'n auch wir Zwei schon Weiberl und Mann,
Männer, wie ich bin, find't man nicht so leicht,
Den möcht' ich seh'n, der an Schönheit mir gleicht.

Resi.

Geh — geh — hör' doch auf,
Geh — geh — hör' doch auf —

Chor.

Mit'n Schwadronir'n.

Ricke.

Ein Mädchen, wie ich bin, find't man nicht so leicht,
Ja, da schau mich an halt, ob denn Eine mir gleicht,
Die Backerl'n so roth und die Augen voll Glut,
Ja, wann mich Einer anschaut, so wird ihm nit gut.

Tobias.

Und 's ist Alles nit wahr, und 's ist Alles nit wahr.

Ricke.

Was wagt Er da zu sprechen,
Ich will an ihm mich rächen,
Nur das Gefühl der Rache füllt meinen Busen aus.

Tobias.

A Stub'nmadl, ganz von Gall zerflossen,
Ihr Antlitz ist von Neid entstellt,
Bist Du dem Blorberg ja wohl entsprossen,
Ein zartes Bild der Hexenwelt.

Ricke.

Was hast Du gesprochen?

Tobias.

Geh, drah Dich, geh' scher Dich.

Ricke.

Das bleibt nicht ungerochen.

Tobias.

Gehst fort, gehst fort, ich wehr mich.

Ricke.

Was hast Du gesprochen?

Tobias.

Geh drah Dich, geh scher Dich.

Ricke.

Es bleibt nicht ungerochen.

Tobias.

Geh drah Dich, geh scher Dich.

Ricke.

Ich will jetzt Erklärung hab'n,
Ha, er heuchelt Unschuld noch.

Tobias.

Million, Million — was hab' ich jetzt davon,
Mordigal, Mordigal — mich verfolgt's überall.
Sakerlot, Sakerlot — das ist mein Tod;
Der Schmerz thut in mir wie a Kerzel brennen,
Denn ich soll mich von der Heißgeliebten trennen,
Ach ich möcht mir'n Schädel an die Wand rennen,
's kost mir viel Thränen, ich fang an z'flennen.
Ich soll mich an ihr'n Verlust g'wöhnen,

Ich werd's nicht können,
's bringt mich um der Liebe Sehnen.
's druckt mir's Herz so schwer wie Steiner
Und der Schmerz wird größer allweil, anstatt kleiner
Ich muß völlig weinen!
Million, Million — was hab' ich jetzt davon,
Mordigal, Mordigal — mich verfolgt's überall,
Sakerlot, Sakerlot — das ist mein Tod.

Werkführer.

An einem Graben wuchs dieß schaudervolle Zeichen,
Der grüne Haslinger! voll Kraft, ein Talisman.

Chor.

O jerum, jerum, jerum.

Ricke. Resi. Tobias.

Bitt Ihnen gar schön, Sie, lassen's uns leb'n.

Tobias.

Nichts soll uns entzweien,
Ein Tag der Freude ist ja heut,
Woll'n uns dem Frohsinn weihen,
Zu Zank hab'n wir ja morgen Zeit.
Sei unerbittlich nicht,
Kindlich fleh ich zu Dir,
Ach, sprich ein Wort, sonst vergehe ich hier.

Ricke.

Nun denn, wohlan, wir schweigen,
Und jedes Antlitz Freude uns zeigt,
Bis sich der Tag wird neigen,
Bleibt nur dem Frohsinn geweiht;
Lanner's und Strauß's Melodien,
Soll'n diese Räume durchziehen.

Tobias.

Io sono primo cantero
Eccellentissimo di tutti attori.

Alle fangen zum Walzen an, und der
Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Zimmer, in der Mitte ein Tisch, an welchem **Federleicht**, **Julerl**, **Resi**, **Tobias** und Federleicht's **Werkführer** sitzen, die übrigen **Gesellen** und **Dienstleute** stehen mit Gläsern in der Hand rings herum.

Chor.

Jede Lust und jede Freude,
Was nur kann das Herz begehr'n,
Alles ward uns reichlich heute
Durch die Güte unsers Herrn.
Laßt die Gläser uns erheben,
Hoch soll unser Meister leben.

Alle.

Vivat! (stoßen die Gläser aneinander).

Federleicht

(sich vom Tische erhebend).

Dank Euch, daß's mich leben laßt's, ich hab' eh noch nit im Sinn z'sterben. Aber jetzt geht's in d' Fabrik, laßt's Euch an schwarzen Kaffee kochen und trinkt's den auch auf mei G'sundheit! (Alle in der Mitte ab).

Julerl (will auch fort).

Federleicht

(sie zurückhaltend).

Nein, Julerl! Du wirst doch nicht für das Volk

da Kaffee kochen wollen? nein — Du bist nicht Köchin mehr, Du hast jetzt nur Leibspeisen für mich und mein Herz zu kochen — m — Bussi (will sie küssen.) Noch eins! a Bußl!

Julerl.

Aber schauens, Sie begehren lauter Süßigkeiten, und da verderben Sie sich den Magen, und ich muß dafür sorgen, daß's g'sund bleiben. —

Federleicht.

Schau, Julerl, ich lieb' halt das Süße.

Julerl.

No, halt a Bißl süß und a Bißl sauer, so wie man sagt haut goût. (Wirft ihm einen Kuß zu und läuft ab.)

Zweite Szene.

Federleicht. Tobias.

Tobias (für sich).

Gut, daß ich jetzt mit ihm allein bin — jetzt werd' ich die stolze Gretl, die Julerl, a Bißl anlahnen. (Laut.) Aber sagen's mir, habens Ihnen mit der Verlobung nit doch a Bißl übereilt?

Federleicht.

Uebereilt? ich glaub, ich bin über das Alter hinaus, wo man sich mit'n Heiraten übereilen kann. — Schau, Tobias! ich bin Dir Dank schuldig — ich schenk Dir dafür mein Vertrauen, also sag mir aufrichtig, was halt'st Du von der Julerl — red offen — ganz ohne Schenirer, Du sprichst zu einem Freund; aber das sag' ich Dir, wenn Du das Mindeste zu

ihrem Nachtheil red'st, so schlag ich Dir alle Glieder entzwei!

Tobias.

O, ich bitt' recht sehr, dieses Zutrauen ist zu schmeichelhaft — die Julerl steht übrigens in sehr vortheilhaftem Licht, denn sie thut alles Mögliche zu ihrem Vortheil.

Federleicht.

Recht so, — so kann Er schon reden, nur weiter.

Tobias.

Und treu ist sie, ungeheuer treu — ihre Treue ist so groß, daß sie für Ihnen allein zu viel wär, deßwegen theilt sie's ab!

Federleicht

(wird aufmerksam).

Was — was ist das? Was ist das für eine abgetheilte Treue?

Tobias.

Da müssen's Ihren Barbierer, den Mosje Seifenstein fragen.

Federleicht.

Was, der Barbierer! — Tobias! red', antwort', erzähl, plausch, was Du weißt — ich bitt Dich, red', 's g'schieht Dir nichts.

Tobias.

Na also, kurz und gut, der Barbierer hat den Meister kurios eing'saft, die Julerl und der Barbierer, die Zwei haben ein' Dechtlmechtl miteinander.

Federleicht.

Alle Zwei — mir wird übel.

Tobias.

's ist ka G'fahr, der Barbierer wird schon für Hirschhorngeist sorgen!

Federleicht (fast weinend).

Julerl! Julerl! Krokodillerl!

Tobias.

Uebrigens können's ruhig sein, der Barbierer legt Ihrer Heirat kein Hinderniß in Weg, er laßt Ihnen die Julerl, aber sie hat ihm versprechen müssen, daß er nachher auch noch im Haus bleibt.

Federleicht.

Also, solche Vorarbeiten sind schon für mein ehliches Glück getroffen! — Tobias! (die Hand an die Stirne legend.) der Schlag kam unerwartet.

Tobias.

Ja, das sein wir Fleischhacker schon g'wohnt, wir zielen nit lang.

Federleicht

(hastig auf und abgehend).

Was soll ich jetzt zuerst thun? — die Julerl zerreißen, oder den Barbierer zerfetzen?

Tobias (für sich).

Triumph! es gelingt — wie er herumrennt — jetzt ist die Sach schon im Gang.

Federleicht

(plötzlich stehen bleibend, erfaßt hastig Tobias Hand).

Aber Eins fehlt noch, der Beweis, — hörst, der Beweis fehlt.

Tobias.

Ja, der Beweis ist eine kitzliche Sach — aber — wartens — g'rad fällt mir was ein, sie will sich für ihn malen lassen.

Federleicht.

Ha, für ihn laßt sie sich malen, und ich werd' dabei ang'schmiert.

Tobias.

Ja, sie hat der Resi da ein' Adress' von dem Maler geben, sie soll ihn heut Nachmittag zur Brotsitzerin hinb'stellen, und die Resi hat mir die Kommission übergeben.

Federleicht.

Tobias, ich hab' einen g'scheiten Gedanken.

Tobias.

Soll das möglich sein?

Federleicht.

In mein' Kopf geht jetzt eine ganze Kerzenfabrik mit sammt den Aktien in die Höh'! ja, es geht! — Kennt die Julerl den Maler?

Tobias.

Nein.

Federleicht.

Desto besser — also hör' — Du bestellst den Maler nicht.

Tobias.

Aber, wenn er hernach nicht kommt?

Federleicht.

O, es wird schon ein Maler kommen, ein kurioser Maler — Merkst noch nichts? siehst mir nicht an, daß ich jetzt schon alle Farben spiel? kurz und gut, Du gehst jetzt gleich mit mir, denn Du mußt dabei sein! —

Tobias.

Zu was denn ich?

Federleicht.

Damit ich, wenn sich die Sache nicht so verhalt, wie Du g'sagt hast, Dich gleich durchtrischacken kann, denn ich hab' eine Wuth in mir — eine Wuth, ich sag' Dir's, wenn ich nicht eh schon g'nug g'schlagen wär', ich wär im Stande mir selber a paar unsinnige Watschen in die Phisiognomie hineinzuhauen! komm — komm — ich darf keine Zeit verlieren! (Ab mit Tobias.)

Dritte Szene.

Wohnung der Frau Moserin, rückwärts eine Thür, durch welche man in den Brodladen sieht.

Frau Moserin. Julerl. Seifenstein (mit einem Bündel).

Moserin.

Bitt', nur hereinz'spazieren, Mamsell Julerl — da seins ganz ungenirt, ich bleib' draußen im Laden, und Sie können sich da herin malen lassen.

Julerl.

Aber Sie, Madam Moser! (Legt den Finger an den Mund.)

Seifenstein.

Ja, das allemal! die verschwiegenste Verschwiegenheit.

Julerl.

Aber jetzt sagens mir, wo kann ich mich denn umziehen, mein Freund dahier hat sich durchaus darauf kaprizirt, daß ich mich als Diana soll malen lassen.

Seifenstein.

Ja, denn sonst leidet das Porträt zu sehr durch den Wechsel der Mode.

Julerl.

Und da hab' ich mir aus ein' Masken-G'wölb den Anzug von der Diana ausg'liehen.

Moserin.

So spazierens nur da ins Kammerl hinein, da könnens Ihnen kommod anziehn.

Julerl.

Schön, ich werde gleich fertig sein — und Sie, (zu Frau Moserin.) wenn vielleicht der Maler früher kommen sollt, sagens ihm nichts, daß ich a Köchin bin, sagens nur schlechtweg, ich bin a Braut, die sich für ihren Bräutigam will heimlich malen lassen. (Zu Seifenstein.) Also wartens nur a Bissel. (Nimmt das Bündel und geht ins Seitenzimmer rechts.)

Seifenstein.

Ach Gott! das wird lange dauern, bis sich so ein Frauenzimmer herausstaffirt hat, und ich bin ein wenig durstig — seh'n Sie, liebe Frau, ich glaube, ich kann die Zwischenzeit zu nichts Edlerem verwenden, als wenn ich inzwischen ein Gläschen Schnapps auf die Lippe nehme, da ist gerade vis-à-vis so eine Wohlthätigkeits-Anstalt. — Sie sehen von Ihrem Laden gerade hinüber, haben Sie nur die Güte, und winken Sie mir, wenn's zum Malen kommt.

Moserin.

Schon recht, ganz nach Belieben! (Seifenstein ab, Moserin begleitet ihn).

Vierte Szene.

Federleicht (auf dem Kopfe eine Perrücke mit lang herabhängenden Locken, Schnur- und Knebelbart). Tobias (entstellt durch einen starken Backenbart, als Farbenreiber gekleidet, trägt die Staffelei, Leinwand und Farben-Chatoulle).

Federleicht.

Da wären wir jetzt schon — der Maschkera-Verleiher hat uns aber famös herg'richt! Nicht wahr, es kann mich Niemand erkennen?

Tobias.

Kein Mensch. Aber wie wird's Ihnen denn mit'n Malen geh'n. Sie haben ja gar kein' Begriff.

Federleicht.

Das thut nix, weil die Julerl auch keinen Begriff davon hat. — Aber, Tobias! schau, jetzt bin ich bei kälterem Blut, es wär' halt doch möglich, daß die Julerl unschuldig wär.

Tobias (für sich).

Wenn so ein Alter einmal anbrennt is, so durft man ihm d'Nasen d'raufstoßen, daß er betrogen ist, so glaubt er's doch nit.

Federleicht.

Ich will mich schon zusammen nehmen und ganz ruhig bleiben, bis ich G'wißheit hab; aber ich sag' Dir's, wannst mich umsonst herg'foppt hast, so kann sich Dein Buckel g'freu'n.

Tobias.

Vergessen's aber nicht, was Sie mir in dem Fall, daß ich recht hab', versprochen haben, daß ich nämlich in Ihren Dienst komm und heiraten kann.

Federleicht.

Du hast mein Wort d'rauf. — Aber sei stad — es kommt schon wer.

Fünfte Szene.

Vorige. Frau Moserin, dann Julerl und Seifenstein.

Moserin
(aus dem Laden kommend).

Ah, seins schon da, nit wahr, ich hab' die Ehre mit dem Herrn Maler zu reden?

Federleicht.

Ja, ich bin der Maler, der daher in den Brotladen b'stellt worden ist.

Moserin.

Die Fräul'n wird gleich fertig sein, sie zieht sich nur an, ich werde ihr gleich a Bißl helfen. (Will ab.)

Federleicht
(sie zurückhaltend).

Sagen Sie mir, wissen Sie nicht, für wen das Porträt eigentlich bestimmt ist.

Moserin.

Für ihren Bräutigam. (Ab ins Seitenzimmer rechts.)

Federleicht (freudig).

Hast es g'hört, Tobias! hast es g'hört, für ihren Bräutigam! Also doch für mich.

Tobias.

Aber ich bitt' Ihnen — es hat's a Brotsitzerin g'sagt, das ist schon g'nug —

Federleicht.

— Tobias, wann's aber doch unschuldig wär, — o wie gern wollt ich Dir Deine Prügel auszahl'n.

Julerl

(kommt, als Diana gekleidet, mit Frau Moserin aus der Seite rechts).

Moserin

(geht sodann in den Laden).

Federleicht (zu Tobias).

Ah — ah — da schau hin, wie lieb als sie ausschaut.

Seifenstein

(kommt durch den Laden).

Ah — schon Alles in Bereitschaft.

Federleicht.

O je — der ist auch da — jetzt stockt mein ganzes Blut, wie a saure Milch.

Tobias (leise).

Nur nichts merken lassen.

Federleicht (sich tröstend).

Er kann sie ja auch nur Ehrenhalber begleitet haben! — jetzt nur einige Porzionen Fassung.

Seifenstein.

Also, Herr Maler — (Tobias betrachtend.) wer ist diese Personage?

Federleicht.

Das ist mein Farbenreiber.

Tobias.

Zugleich auch Thiermaler — ich hab' schon viele Ochsen troffen. — Wenn Sie Ihnen vielleicht wollen porträtiren lassen, lassens mich rekommandirt sein.

Seifenstein.

Dieses Fräulein wünscht also ein recht gelungenes Porträt zu haben, glauben Sie wohl, sie gut treffen zu können?

Federleicht.

Lassens Ihnen a Bissel anschau'n! (Geht rings um sie herum.) O Gott! das Figürl, so lieb, so mollet, — ich könnt's g'rad anbeißen. (Laut.) Sehr gut zu treffen, sehr gut, wirklich.

Seifenstein.

Sagen Sie mir, welche Gesichter sind wohl am schwersten sprechend zu treffen.

Federleicht.

Die nichtssagenden, die kann man unmöglich sprechend treffen.

Julerl.

Aber jetzt bitt' ich Ihnen, tummelns Ihnen a Bißl, damit ich nit z'lang sitzen muß.

Federleicht.

O ich weiß schon, ledige Madeln bleib'n nie gern sitzen. Tobias, gib mir die Bablatschen.

Seifenstein.

Wählen Sie sich nur eine vortheilhafte Beleuchtung.

Federleicht.

Beleuchtung? da nehmen wir Milly-Kerzen, die geben die beste Beleuchtung — aber, soll ich's denn bei Nacht malen?

Julerl.

Warum nicht gar, jetzt gleich.

Federleicht.

O, nachher brauchen wir gar keine andere Beleuchtung, ich seh' jetzt schon hell g'nug.

Tobias (zu Seifenstein).

Stellen nur Sie Ihnen weg, denn Sie werfen ein übles Licht auf die Fräule.

Federleicht.

Ja wohl, ja wohl! (für sich.) Wenn ich den Kerl nur anschau, so wird mir nit gut, der muß fort! (Laut.) Aber das sag' ich gleich, ich muß beim Malen ung'stört sein — ganz allein, sonst bring' ich nichts z'weg'n, das heißt, die Fräule kann da bleiben, aber das thu' ich ausnahmsweise nur bei Ihnen, denn wenn ich zum Beispiel ein alt's Weib porträtir, so darf sie selber nit einmal dableiben.

Seifenstein.

Was? ich soll fort?

Tobias

(zu Federleicht).

Aber was thun's denn? der muß ja da bleiben, sonst kommen wir ja nit d'rauf.

Federleicht (eben so).

Ja richtig — ich soll auf was kommen! verfluchte Situation! (Laut.) Na meinetwegen, so bleiben's da.

Julerl.

Also, wie soll ich mich setzen?

Federleicht.

Auf ganz gewöhnliche Weis' — den Kopf oben, die Füß unten. — So, jetzt. (Zu Tobias.) Richt' Alles her. — Aber Fräul'n, sagen's mir, warum haben Sie Ihnen denn so narrisch ang'legt?

Seifenstein.

Kennen Sie den Karakter nicht?

Federleicht.

Nein, den will ich eben erst kennen lernen.

Seifenstein.

Sie ist gekleidet als Diana, die Göttin der reinen Liebe und der Jagd.

Tobias.

Und der Hirschen. (Zeigt auf Hörner.)

Seifenstein.

Werden Sie das Fräulein im Dreiviertel=Profil malen?

Federleicht.

Dreiviertel? o nein — ich bin nicht so knickerisch, auf das Viertel kommt's mir nicht an, ich werd' sie alser ganzer malen.

Seifenstein.

Aber dazu ist ja die Leinwand zu kurz.

Tobias.

Ah was! das macht nix — d'Füß können ja abibameln.

Federleicht.

Also, jetzt machen's a freundlichs G'sicht, schön! mich anschauen und lächeln — so — seh'n Sie! (Zeigt ihr das Lächeln.)

Julerl

(ahmt es nach).

Ist's so recht? (Lehnt sich in schwärmerischer Stellung auf den Sessel.)

Federleicht.

Oh, oh! das halt i nit aus. (Zu Tobias.) Schau 's nur an, wie sie sich hinlahnt, — ich sag' Dir's —

das is a Tour — wenn das so fortgeht, krieg ich's Fieber. (Laut.) Also, ich fang an!

Tobias.

Seins nur einmal stad, sonst erfahren wir nix — wartens! ich werde das Ding g'scheiter einleiten (Laut.) So, jetzt hat der Meister schon die Stellung, jetzt könnens indeß a Bißl ausrasten, er kann jetzt a Weil' für sich allein arbeiten.

Julerl.

Das ist g'scheit.

Tobias

(leise zu Federleicht).

So, jetzt stellen's Ihnen, als wenn's recht fleißig an dem Bild arbeiteten (indem er mit dem Finger ein Loch in die Leinwand bohrt.) Da schauens jetzt heimlich durch das Loch, da werden Sie eine kuriose Dreinsicht kriegen.

(Federleicht thut es, Julerl und Seifenstein sprechen anfangs leise mit einander, ihre Mimik drückt ein Liebesgespräch aus. Federleicht kann sich kaum mehr halten, bollt die Fäuste und steht schon immer auf dem Sprunge, loszubrechen).

Federleicht.

Das halt der Teuxel aus — jetzt gibt sie ihm d'Hand — er drückt's an sein Herz — sie bückt sich. (Aufschreiend.) Das war a Bußl. (Springt auf und schlägt mit dem Ruhestock auf Seifenstein.) Erlaubens, ich brauch wieder die vorige Stellung!

Seifenstein.

Herr, was ist das für eine Manier?

Federleicht.

Das ist die neueste Malerei.

Tobias.

Ja, a la Carvatschio.

Julerl.

Lassens einmal anschauen, was's zeichnet haben? (Sie und Seifenstein treten zum Bilde.) Was ist denn das? noch nicht ang'fangen! Ah — das ist ja a Skandal, Sie sein gar ka Maler.

Federleicht.

Undankbare Krot? Du hast recht, ich bin kein Maler — aber für Dich ein Malheur. (Wirft Perücke und Bart weg.)

Julerl und Seifenstein (erschrocken).

Um alles in der Welt, der Herr v. Federleicht.

Federleicht.

Ja, ich bin's, Du Unglückselige! ich bin's, aber Du bist nicht mehr das, was Du warst — nicht mehr Jungfer Braut! Keines von Beiden — auch nicht mehr Köchin — Du hast bei mir ausgekocht — Du packst Dich augenblicklich aus mein' Haus — Deine 14 Tag zahl ich Dir aus.

Julerl (bittend).

Aber Herr von Federleicht!

Federleicht (in höchstem Zorn).

Ich sag', bitt nicht lang, Du könntest mir sonst was abbetteln — und Er — Er — (indem er auf den sich furchtsam retirirenden Seifenstein losgeht) was fang' ich denn mit Ihm an? Er laßt sich nicht mehr vor mir sehn, sonst mach ich aus ihm ein durchgeschlagenes Erbsenpiree!

Seifenstein.

Nehmen Sie doch nur Vernunft an!

Federleicht.

Ich brauch keine Vernunft mehr. Alles — Alles hat mich betrogen, meine Köchin, meine Vernunft, meine fünf Sinne, Alles geb' ich jetzt auf, bis auf einen Sinn — den Wahnsinn, der find't jetzt in meinem Kopf a frei's Quartier! Aber so ist die Lieb — nichts anders, als eine Brillenhändlerein, die setzt Ein'm Vexirbrillen auf die Nasen, wenn man da durchschaut, glaubt man, man geht durch lauter Rosengebüsch, wo auf jedem Asterl a flötende Nachtigall sitzt, aber die Wirklichkeit, das ist ein boshafter Bub, der wirft mit dem Stein der Enttäuschung auf die Brillengläser, sie zerbrechen, und da sieht man hernach statt der Rosen nur stachlige Hetschebetschstauden, und statt der Natigallen sieht man ein' einzigen Gimpel, und der ist man selber.

Sechste Szene.

Vorige. Frau Moserin, dann Lottl.

Moserin.

Was hör' ich denn für an Lärm da herin, was ist denn g'scheh'n?

Tobias.

Nichts — gar nichts — a Köchin hat d'Suppen verschütt!

Federleicht (zur Moserin).

Sie! Sie haben ja dahier a Diestbothen-Niederlage — ich brauche eine neue Köchin — heut noch — auf der Stell — aber das sag' ich Ihnen, ka saub're darf's nit sein — auschiech — je häßlicher, desto besser!

Moserin.

Ja, ich hab' wohl eine, die mich um ein' Dienst gebethen hat, sie ist just draußt in' Laden kommen, und hat sich ang'fragt, aber schiech ist die nicht!

Federleicht.

Lassen's mir's anschauen — wann's nur der Julerl nit gleich schaut.

Moserin

(zur Ladenthüre hinaus rufend).

Kommen's nur da herein, Mamsell Lottl.

Lottl (tritt ein).

Moserin.

Der Herr da braucht a Köchin — Sie versteh'n ja a gute Hausmannskost —

Tobias.

Die Lottl! (Zu Federleicht.) Die nehmens, der kann ich selbst die beste Rekommandation geben.

Federleicht (sie betrachtend).

Meiner Seel, die ist sauber! — die thuts!

Tobias.

Aber Sie haben ja g'sagt —

Federleicht.

Ich hab' mich schon wieder anders besonnen, weißt, a schöne Köchin ist halt doch appetitlicher! (Zu Lottl.) Also mein Schatz, was verlangen's Lohn, und was bedingen Sie sich für a Kost, denn jetzt gibt's schon Köchinnen, die sich gleich beim Einstehen bedingen, daß's alle Tag Bratl und Salat, und dreimal's Tags Kaffee haben müssen.

Lottl.

Wenn ich nur in a solides Haus komm, da bin ich mit Allem zufrieden, was's mir geben wollen, und

wegen der Kost schon gar, was halt vom Herrntisch übrig bleibt.

Federleicht (zu Tobias).

Das ist einmal a ordentlicher Dienstboth, wie ich's haben will. (Zu Lottl.) Also, mein Kind, wir sind schon in Ordnung — Sie geht jetzt gleich mit mir nach Haus. Wo hat's denn Ihr Bagage?

Lottl.

Ich hab' nichts, als das Kastel, denn meine andern Sachen kommen erst morgen nach.

Federleicht.

Desto besser, denn heut (mit einem Blick auf Julerl) ist ohnehin noch Bagage g'nug in mein' Haus. Also kommens! (Zu Julerl.) Und Sie — Sie holt sich heut noch Ihre sieben Zwetschken, und dann marsch! eigentlich brauchet ich Ihr gar kein Lohn mehr z'geben; denn wenn a Dienstboth was bricht, kann man ihr's vom Lohn abzieh'n, und Sie — Sie hat mein Herz brochen, so brochen, daß's ka Hefenbinder mehr z'samm z'flicken im Stande ist — aber ich will großmüthig sein.

Tobias.

Na ja, es hat vielleicht ohnehin an Sprung g'habt.

Federleicht.

Aber ein Zeugniß will ich Ihr schreiben, so schwarz, als Ihr Undank, und gesiegelt mit dem Stempel Ihrer Schlechtigkeit. (Ab mit Lottchen und Frau Moserin.)

Julerl.

Gott, die Schand überleb' ich nicht! (Zu Tobias.) Aber das hab' ich Alles nur Ihm z'verdanken! aber

wart Er nur, dafür laß' ich mir jetzt dahier (die Finger weisend) alle zehn Nägeln wachsen, laß' Er sich nur derweil in's Blindeninstitut einschreiben, denn seine Augen, die sein schon so viel, als mein! (Ab.)

Tobias.

Gehst denn no nit — wie sich die kleine Hauswurzen gift — mir will sie Rache schwören, aber meine Augen sein vor der sicher, sie kann's ja gar nit derglengen, darum kann ein so Hochgestellter nur lächelnd auf den Zorn so niedriger Personen herabblicken. (Ab.)

Verwandlung.

(Zimmer der Madame Kernspitz.)

Siebente Szene.

Madame Kernspitz, dann **Karl**.

M. Kernspitz

(ganz jugendlich gekleidet, mit bloßem Kopfe, Blumen in den Haaren, aus ihrem Kabinet Seite rechts).

Er kommt, er kommt, ich hab' ihn schon übern Platz geh'n g'sehn, er ist ganz in Gedanken versunken daher gangen. Ach! mein Bild wird in seiner Seel schweben — der arme junge Mensch, was wird er die ganze Zeit g'litten haben, so lang er sich mit sein'n G'fühlen nit heraustraut hat. Ich weiß gar nit, warum manche Männer so furchtsam sein, deßwegen hat no keine an Mann den Kopf abbissen, weil er ihr a Liebeserklärung g'macht hat — Still! ich höre ihn schon auf der Stiegen — ich muß mich z'sammnehmen.

Johann (tritt ein).

Der Monsieur Federleicht —

M. Kernspitz.

Nur herein! (Zu dem eintretenden Karl.) Warum lassen Sie sich denn erst anmelden! für Ihnen ist, wann's immer kommen, meine Thür offen.

Karl

(bis gegen das Ende der Szene zwar ganz ernst aber gemüthlich). —

Ich küß die Hand, Frau von Kernspitz.

M. Kernspitz.

Kriegt man Ihnen auch einmal z'sehn! (Mit einem freundlichen Vorwurf.) Sie Falscher!

Karl.

Falsch? Nein, weiß Gott, das bin ich nit; ich mag wohl manche Fehler haben, aber überall offen und wahr, das ist so meine Maxim, und Sie, Frau von Kernspitz, Sie scheinen mir a so a g'scheite, vernünftige Frau z'sein, nit wahr, es wird Ihnen auch nit verdrüssen, wenn ich grad' so ohne Flausen von der Leber weg red'! —

M. Kernspitz.

Redens — ich bitt Ihnen — redens, es kann mir gar nichts lieber sein, als wenn Sie ungenirt Ihr ganzes Herz vor mir ausschütten.

Karl.

Wern's aber g'wiß nit harb? g'wiß nit? geben's mir d'Hand d'rauf.

M. Kernspitz.

Fürchten's Ihnen gar nit — da haben's mei Hand — (Für sich.) Ist a kindischer Mensch, er traut sich noch allweil nit!

Karl.

Na, das hab' ich mir glei denkt. —

Schaun's, mei Vater hat g'sagt, daß Sie mich zum Mann wollen.

M. Kernspitz.

Sie sehn daraus, daß ich ein' guten G'schmack hab', aufrichtig g'sagt, ich hoff mit Ihnen recht glücklich z'wern.

Karl.

G'horsamer Diener — das Zutrauen ist zwar sehr schmeichelhaft für mich, aber sehen's — ich bin jetzt 24 Jahr alt, und Sie — verzeih'n's, wie alt sein Sie?

M. Kernspitz (frappirt).

Ich bin wohl nit ganz so jung, wie Sie, indessen die paar Jahrln —

Karl.

Sehn's — Sie mögen einmal a recht a hübsche Frau g'wesen sein, Sie sehn auch jetzt auf Ihr Alter recht gut aus — aber —

M. Kernspitz (für sich).

Das ist ein kurioser Anfang von einer Liebeserklärung! (Laut.) Also — was aber!

Karl.

Aber jetzt müssen's doch selber einseh'n, daß ich doch a biß'l z'jung gegen Ihnen bin — was würden sich d'Leut denken?

M. Kernspitz (gereitzt).

Was ist denn das? (Sich fassend.) Wenn man Jemanden herzlich gut ist, so kümmert man sich nit d'rum, was die Leut reden!

Karl.

Aber ich kümm're mich d'rum: Er hat's g'heirat, wurden d'Leut sagen, um sich von ihr füttern z'lassen, pfui Teufel! ich werd' roth, wenn ich nur d'ran denk! —

M. Kernspitz (immer pikanter).

So — und seh' ich denn gar nicht darnach aus, um auch ohne mein Geld ein'm Mann g'fallen z'können?

Karl (gedehnt).

Na ja — wissen's — die Gusto sein verschieden, aber mir kommt's halt so vor, und das ist der erste Grund, warum aus der Heirat nichts werden kann.

M. Kernspitz.

So — und was wär der zweite Grund, wenn ich bitten darf?

Karl.

Der zweite Grund ist der, daß ich a Heirat für was zu Ernsthaftes halt, als daß man's aus einer andern Rücksicht, als aus wahrer inniger Liebe eingehn'n sollt', und die Lieb' — werden's nit bös — hab' ich für Ihnen nit und werd's a nie haben können — so, jetzt ist's ganz heraust! (Steht auf.)

M. Kernspitz (für sich).

Das ist impertinent. (Laut.) So — wenn's so ist, hernach hab'n wir ja ausg'redt! (Steht auf.)

Karl.

Nein, wir haben noch nit ausg'redt —

M. Kernspitz.

Na, was können's mir jetzt noch zu sagen haben?

Karl.

Mei Vater ist Ihr Schuldner.

M. Kernspitz.

Das ist eine Sach, die ich mit ihm abz'machen hab'.

Karl.

Er soll heut noch zahlen.

M. Kernspitz.

Und muß heut noch zahlen, haben's die Güte, sagen's ihm das.

Karl.

Aber, Sie haben ja die Güte g'habt, ihm Hoffnung z'geben, die Schuld ganz nachzulassen. — Aber das ist nicht nöthig, das will ich gar nit, aber um das Eine möcht ich Ihnen bitten, verschieben's den Termin, Sie sollen bezahlt werden — ich geb' Ihnen mein Wort d'rauf —

M. Kernspitz.

Nichts — nichts! — Schau — das wär die neueste Methode, den Leuten zuerst alle möglichen Sottisen z'sagen, und hernach —

Karl.

Ja, wenn Sie mei Offenheit für Sottise halten —

M. Kernspitz.

Ich kann's halten, für was ich will, und kurz und gut, ich hab' nichts mehr z'reden, die 12000 Gulden mit sammt die Interessen müssen heut noch in mein Haus kommen —

Karl.

Aber, Frau von Kernspitz! das ist ja nicht möglich —

M. Kernspitz.

Möglich oder nicht, wenn man kein Geld hat, mei Lieber, soll man auch nicht grob sein, verstanden?

Karl.

Aber nit wahr? wann ich Ihnen g'heirat hätt', hernach hätten's mein' Vater d'Schuld g'schenkt?

M. Kernspitz.

Ja, das hab' ich wollen!

Karl.

So — also Sie haben glaubt, Sie können mich nur so kaufen, wie man in der Nürnberger Niederlag ein' Hanswurstel kauft? Aber, Gott sei Dank, für so was halt ich mich noch zu gut. Ich denk: wenn ein Mann in ein Frauenzimmer recht verliebt ist, und wenn er Alles, Alles bis auf'n letzten Faden für sie hingibt — 's ist zwar a Schwachheit, aber sie ist doch vielleicht verzeihlich — aber der Mann, der an Weib, was er nicht lieben kann, auch nur eine Viertelstund lang schön thut, um an Vortheil davon z'haben, der ist in meinen Augen ein erbärmlicher Kerl, wenn er aber gar, wie Sie's von mir verlangen, sei Freiheit verkauft, und Eine bloß wegen die paar lumpigen Gulden heirath, und sich von seiner Frau aushalten läßt, so ist er a schlechter Mensch, und dazu hab' ich, Gott sei dank, ka Talent, und werd's nie hab'n. — Geh'n's hin, wenn's Ihr Gewissen erlaubt, schicken's mein' Vater d'Exekution, machen's ihn zum Bettler, ich hab' noch g'sunde Glieder, ich kann für mein Vater arbeiten, ich kann für ihn betteln geh'n, wenn's sein muß, aber nie — in Ewigkeit nie für ihn an schlechten Streich begehen! — B'hüt Ihnen Gott! (Ab.)

M. Kernspitz (allein).

Wie wird mir denn? mir wird übel! ich fall in Ohnmacht! — aber nein — nein — jetzt ist ka Zeit dazu — diese Impertinenz! — aber wart! — in Schuldthurm soll mir der Alte! — ich fahr gleich zum G'richt! — Johann! einspannen! (Eilt ab.)

Verwandlung.

(Dienstbothenstube bei Federleicht, im Hintergrunde ein Koffer.)

Achte Szene.

Julerl (allein).

Z'sammpacken soll ich? fort soll ich? — wohin? daß ich den Herrn heiraten soll, war schon allgemein bekannt, ich selber hab's der Kräutlerin erzählt, und das ist g'nug, uns zum Stadtg'spräch z'machen, ich wett' d'rauf, es wird sogar in den Zeitungen davon g'redt werden, denn da kommt ohnehin schon jeder Tritschtratsch hinein, und jetzt ist's aus — Alles aus — mit Schand und Spott soll ich abziehen. (Vor Galle schluchzend.) Das ist mei Tod! Und anders kann ich's doch nicht machen! ich kann's nicht? Ich hab' oft g'hört, wenn a g'scheit's Frauenzimmer nur will, so ist ihr Alles möglich; ein Frauenzimmer bin ich ja auch — und am Kopf bin ich auch nit g'fallen. (Geht nachdenkend auf und nieder.) Wenn er nur nicht schon die neue Köchin aufgenommen hätt' — die Person ist noch dazu nicht übel, aber a Gansl ist's, das hab' ich am ersten Blick wegg'habt, wenn nur die

aus'n Haus fortz'bringen wär, denn um a abbroch'ne Liebschaft wieder anz'knüpfen, ist's a Hauptnummer, daß man dem Mann die Gelegenheit nimmt, a neues Verhältniß anz'knüpfen; das ist grad' so, wie im Krieg, wenn man dem Feind d'Fourage abschneidt — aber still — ich hör' was reden! Das ist ihre Stimme — und der junge Herr — halt — das muß ich hören. (Ab in die Seitenthür rechts.)

Neunte Szene.

Lottl. Karl.

Lottl

(eilt voraus, Karl folgt ihr hastig).

Karl.

Rennen's nur nit davon, ich laß Ihnen nimmer aus — Sie hier — und in unserm Haus — und thun, als ob's mich gar nimmer kenneten — ist das schön?

Lottl

(hat die Chatoulle, welche sie mitgebracht hat, sogleich auf den Tisch gestellt).

Mein Gott, ja — ich kenn Ihnen ja, gleich am ersten Blick hab' ich Ihnen erkannt, aber, ich bitt' Ihnen um Alles in der Welt, redens nix mehr von der frühern Zeit, denkens nur, ich bin nichts, als ein armer Dienstboth, und Sie der Sohn vom Haus! Wenn ich das früher g'wußt hätte, um kan Preis wär ich in den Dienst gangen!

Karl.

Lotterl — die Rede kann nit aus Ihr'n Herz

kommen sein — ist das recht? schaun's, ich will's — ich kanns nit glauben, daß Sie mich schon vergessen haben sellen, Sie waren mir gut — und sollt' seit die Paar Monat —

Lottl.

Nein, nein, g'wiß, ich bin Ihnen noch gut, so gut, wie g'wiß ka Mensch auf der ganzen Welt, aber wie jetzt die Sachen stehn — es kann — es darf nit sein! — es ist vielleicht schon g'fehlt, daß ich Ihnen g'standen hab', daß ich Ihnen gut bin.

Karl

(sie trotz ihres Sträubens heftig an sich drückend).

Liebes Lotterl! die vier Wort aus Dein' Mund: „Ich bin Ihnen gut," das ist a Musik für mich, a Musik, wo alle Strauß'schen Walzer nichts dagegen sein, denn mein Herz springt dabei deckenhoch. Lotterl, kannst denn Du glauben, daß ich deßwegen, weil Du arm und im Dienst bist, meine G'sinnungen ändern werd'? Glaub mir, a brav's Dienstmadel, die lieber mit schwerer Arbeit sich ihr saures Stückl Brod verdient, als daß's auf a unrechte Art in Reichthum und Ueberfluß lebet, die stell ich höher, unendlich höher als manche aufgeputzte Gredl, die nichts kann als Geld verhauen, schöne Kleider tragen und a Fräul'n spiel'n. Aber Du sollst nicht lang mehr Dienstboth sein, ich geb' Dir mein Wort d'rauf, und jetzt zu mein' Vater — er soll Alles — Alles wissen — leb' wohl indessen; Lottl — mei lieb's einzigs Maderl, bald mei herziges Weiberl! (Küßt sie und eilt fort.)

Zehnte Szene.

Lottl. Julerl.

Julerl (sogleich heraustretend).

Schau! — schau! — wie man sich irren kann! aber gut ang'stellt! recht g'scheit ang'stellt! thun, als ob man nicht fünf zählen könnt, und doch Alles so gut berechnen.

Lottl.

Was wollen's denn? Ich versteh Ihnen nit?

Julerl.

Nit versteh'n, und verstehn sich doch so gut d'rauf — ja, das ist freilich der beste Dienst, wo man gleich den Herzgeliebten als Drangeld kriegt.

Lottl.

Sie werden doch nit glauben —

Julerl.

O ich bitt Ihnen, verstellen's Ihnen nit, mich drahn's nit übern Dam. Also deßwegen haben's Ihnen gar so ang'setzt, in den Dienst zu kommen, weil Ihnen der junge Herr in d'Augen g'stochen hat, deßwegen haben's mich ausg'stochen!

Lottl.

Ich glaub' gar, Sie haben g'lost, wie wir g'redt hab'n, da sollten's Ihnen schamen.

Julerl (auffahrend).

Schamen! ich soll mich schamen, ich glaub gar, Sie wollen mir noch a Lehr geben? aber nehmen's

Ihnen nur selber bei der Nasen — Sie haben Ihnen z'schamen, pfui Teufel! eine ehrliche Person um alle ihre Hoffnungen z'bringen.

Lottl.

Aber bin denn ich d'ran Schuld?

Julerl.

Redens nit, ich bitt Ihnen, die Spanpanaden kennen wir schon, da haben's Ihnen g'stellt, als wärens nur so per Zufall zu der Moserin kommen, derweil war das Ganze schon von Ihnen und dem saubern Tobias abgekart, Sie glauben, ich weiß nicht, daß der schon mit Ihnen bei der Frau von Kernspitz, die ihre guten Ursachen g'habt haben wird, warum's solche Leut nit in ihr'n Haus b'halten will, bekannt worden ist?

Lottl.

Sie können denken —

Julerl.

Ich kann denken, was ich will, und was ich denk, das ist wahr! — (Einen tiefen Knix machend.) Ich gratulire, Frau von Federleicht! wünsch viel Glück im Ehstand, wann's möglich ist, daß man glücklich ist, wenn man Andere dadurch so unaussprechlich unglücklich gemacht hat.

Lottl.

Aber schaun's, mir ist ja selber lad um Ihnen, aber ich kanns ja nit anders machen.

Julerl.

Sie könnens nit anders machen? — Nehmens den Dienst nit an, gehn's fort, gehn's hin, wo's her-

kommen sein, so könnens die Sach gleich wieder gut machen.

Lottl.

Ich bin einmal eing'standen, ich hab' Drangeld ang'nommen, und da darf ein ordentlicher Dienstboth nicht gleich so mir nichts Dir nichts davon laufen.

Julerl.

Also — Sie wollen nit aus dem Dienst ausstehn — Sie unausstehliche Person? — Sie können nit, weil's nit wollen! weil's a boshafte Kreatur sein, da kommens vom Land rein, und stellen sich so unschuldig, wie a Lampl, und derweil haben Sie es faustdick hintern Ohren.

Eilfte Szene.

Vorige. Tobias.

Tobias

(während der letzten Worte eintretend).

Julerl.

Jetzt kommt mir das Gesicht auch vor die Augen, wenn ich nur den nimmer sehn durft?

Tobias.

Da gibts ein einfaches Mittel, machens die Augen zu! Der Herr schickt mich und laßt fragen, ob Sie noch nicht bald fort sein?

Julerl.

Na — ist's denn gar so nöthig! werfts mich lieber gar gleich hinaus — So behandelt man eine Person, die in an Haus so lang dient hat.

Tobias.

Ja, und wie Sie dient haben!

Julerl.

Aber 's ist noch nicht aller Tage Abend. (Für sich.) Die Person muß fort, muß fort, muß fort, und wann's mein Leben kost. (Ab.)

Tobias.

Jungfer Lottl! wir haben uns alle Zwei ohne Messer tüchtig g'schnitten!

Lottl.

Wie meinen's das?

Tobias.

Ich hab mich g'schnitten, weil ich mein' vorigen Dienst bei der Fleischhackerin aufgeben hab, und Sie, weil Sie sich grad' jetzt zur ungünstigen Zeit in einen Sprößling dieses Hauses verliebt haben, was bald kein Haus mehr sein wird!

Lottl.

Ich versteh' Ihn noch immer nit!

Tobias.

Mit ein' Wort, wir wissen Alles! der junge Herr hat grad' dem Alten Alles erzählt, daß er in Ihnen verliebt ist, daß er d'Madame Kernspitz nit heirat, daß der alte Herr seine Schuld zahlen muß, und diese Schuld ist schuld, daß der alte Herr den schwersten aller Stöcke, den Bettelstock wird in d'Hand nehmen müssen — jetzt steh' ich frisch, jetzt hab' ich kein Dienst, jetzt kann ich aus Zeitvertreib in Prater hinab gehn, und kann den jungen Gölsen 's Fliegen lernen.

Lottl.

Also der Herr soll mit seiner Fabrik z'Grund geh'n?

Tobias.

Ja, er hat die sicherste Aussicht d'rauf. — Mir g'fallt nur der junge Herr, der ist noch immer kreuzfidel, der baut ein Luftschloß um's Andere, und ist ordentlich froh, daß er sich jetzt wird z'Tod rackern müssen, um sein Vatern z'erhalten.

Lottl.

Also arm — arm werden's — ich weiß nit, 's ist vielleicht schlecht von mir, aber ich könnt mich beinah d'rüber g'freuen, dann ist er ja mir gleich, dann kann ich ihm doch zeigen, wie herzlich als ich ihm gut bin! (Ab).

Zwölfte Szene.

Tobias (allein).

Ja, so hat schon Manche g'redt, die gern an zum Mann kriegt hätt', hernach geht aber 's Lamentable erst an, wann der Mann nit g'nug Geld herschaffen kann. Das ist Alles nur so a Komödiespielerei, überhaupt, wenn man das Leben genauer betracht, findt man, daß die gewöhnlichen Menschen zehnmal mehr Komödie spielen, als alle Theater miteinander.

Lied.

Ein alte Jungfrau, die wirkli schon nahe d'ran ist,
Daß's den Stefansthurm rund herum abreiben müßt,

Die sagt: „i haß d'Männer, hab' nie einen woll'n,
Sechs Marquis und drei Grafen hätt' ich heirathen soll'n.
Wann a Stiefelputzer kommet und zum Weib sie begehrt,
Wie die darnach schnappert, das wär der Müh werth,
I wollt was drauf wetten, sie nehmet ihn glei,
Drum sag' i: 's ist All's nur Komödiespielerei.

Ein junger Herr möcht gern an Onkel beerben,
Der ist reich, aber will halt noch immer nicht sterben,
Z'letzt wird er doch krank, der Neveu kommt g'schwind.
Ach Onkel, was bin ich, wenn Sie nicht mehr sind,
Wenn Sie einmal todt sind, das wär auch mein End;
Derweil wart er schon sehnlichst, bis 's Lichtl ausbrennt,
Denn durch die Erbschaft nur wird er von Schulden erst frei,
D'rum sag' ich: 's ist All's nur Komödiespielerei.

's ist Einer wo bei einer Herrschaft ang'stellt,
Jetzt thut er, als lieget auf ihm d'ganze Welt.
Seufzt Abends im Wirthshaus: ach diese Kanzlei!
Das G'schäft! ich ruinir meine G'sundheit dabei.
Und stellt sich erschöpft; was is's ganze G'schäft g'wesen,
Drei Federn hat er g'spitzt, und die Zeitungen g'lesen,
A drei Paar Kalatschen auch gessen dabei —
D'rum sag' ich: 's is All's nur Komödiespielerei.

Ein Student kommt zur Prüfung mit einbundnen G'sicht,
„Ich hätt' gern studirt, doch laßt 's Fieber mich nicht,
Herr Professor! sein's gnädig und lassen's mich durch,
Auf Ehr, mir wird übel, wenn ich nur nein schau in's Buch.
Sie sehn's in mein G'sicht, ich schau tadtenblaß aus."
Ich glaub's, denn er war schon drei Nächt nit zu Haus,
Das kommt all's vom Fasching, das merkt man ja glei,
D'rum sag' i: 's ist All's nur Komödiespielerei.

(Ab.)

Dreizehnte Szene.

Es beginnt während dieser Szene dunkel zu werden.

Julerl

(kommt, eine goldene Uhr in der Hand haltend, eilig aus der Seitenthüre rechts und sieht sich furchtsam rings um).

Niemand ist da — Niemand! und Niemand hat's bemerkt — ich weiß nit — mir verschlagt's beinah' den Athem — alle Glieder zittern mir, aber es muß sein — so allein ist's möglich, die Person aus'n Haus z'bringen, freilich — sie steht hernach als a Diebin da — sie hat mir aber a mei ganzes Glück g'stohlen, und daß's nicht zu weit mit ihr kommt, will ich schon sorgen — vor G'richt dürft's auf kan' Fall kommen, aber aus'n Haus soll's, da hilft á mal nix — also g'schwind — ka Zeit verloren! Der alte Herr zieht um die Zeit g'wöhnlich alle seine Uhren auf, da wird's ihm gleich irr geh'n — aber wohin damit — ihr Koffer, hat's g'sagt, kommt erst morgen — aha! da steht ja das Kasterl, das's mitbracht hat, g'schwind hinein damit. (Sie geht zum Tisch, faßt die Chatoulle, plötzlich erschrickt sie, und läßt sie so auf den Boden fallen, daß sie aufspringt.) Ah — mir war, als wenn Jemand kommet — dumme Angst das, ich zitt're an Händ und Füßen — (sich selbst ausredend.) ich will ja hernach, wenn's fort ist aus'n Haus, Alles wieder gut machen — ich will ihr Geld schicken — ich hab' einmal kein and'res Mittel. (Hebt die Chatoulle auf.) Was seh' ich — da im Deckel, da ist ein g'heimes Fach aufg'sprungen — desto besser — in einem geheimen Fach versteckt,

gewinnt's noch mehr Wahrscheinlichkeit. (Legt die Uhr rasch hinein, schlägt den Deckel zu und stellt die Chatoulle wieder auf den Tisch, sie zittert so, daß sie sich wankend an den Tisch halten muß.) Ich weiß nicht — ich hab' ordentlich a Fieber — aber jetzt ist's vorbei — (Entfernt sich vom Tisch, ängstlich um sich blickend.) Es war doch Niemand da — mir ist immer als wenn ich geh'n höret — fort — fort! (Bleibt wieder stehen, im dumpfen Nachdenken.) Aber man wird das arme Mädl unschuldig für a Diebin halten — das wär' doch z'hart — das kann i nit zugeben! ich will die Uhr wieder herausnehmen. (Geht wieder an den Tisch, um die Uhr aus der Chatoulle zu nehmen, wie sie den Deckel öffnet, hört man Geräusch von Außen.) Um Gotteswillen — ich hör' den Herrn! es ist zu spät — jetzt fort — fort. — (Eilt ab.)

Vierzehnte Szene.

Federleicht, Carl, Tobias (mit Licht).

Federleicht
(kommt hastig heraus).

Nein, das ist stark, das ist unerhört!

Karl.

Aber Vater! was haben's denn?

Federleicht.

Frag' lieber, was ich nicht mehr hab'? es ist entsetzlich — im eig'nen Haus nit sicher — denkts Euch, meine Uhr — die gold'ne — die auf Brillanten

lauft, ein altes Erbstück von mein' seligen Vater, — sie ist weg, wegg'stohl'n aus mein' Zimmer.

Karl.

Nicht möglich!

Federleicht.

Was, nit möglich; vor einer Viertelstund hab' ich's noch hängen g'seh'n, jetzt will ich's aufzieh'n, derweil hat's schon jemand Anderer ablaufen lassen.

Karl.

Mein Himmel, aber wer soll denn —

Federleicht.

's war seit der Zeit Niemand d'rin, als die Julerl, die Lottl und ich — na, ich hab's nit g'stohl'n!

Karl.

Sie werden doch auf die Lottl kein' Verdacht haben, für die steh' ich gut!

Federleicht.

Du bist gleich mit'n Gutsteh'n fertig, aber ich glaub' auf gar kein' Menschen mehr, seit mich die Julerl so betrogen hat. Aber ich laß's ganze Haus untersuchen, alle meine G'sellen durch und durch, und alle Dienstbothen durch und durch, Tobias! lauf hinunter, Alle sollen herauf — Alle — sag ihnen aber nicht, warum.

Tobias.

Soll ich's vielleicht gleich Alle binden, oder die Bank heraufholen lassen.

Federleicht.

Warum nicht gar!

Tobias

(zur Mitte ab).

Federleicht.

Und Du gehst hernach gleich zum G'richt und machst die Anzeige nebst genauer Personsbeschreibung der Uhr, wer mir die Uhr g'stohlen hat, der soll wenigstens auch a Ketten dazu kriegen.

Fünfzehnte Szene.

Vorige. Scharf.

Scharf

(zu Federleicht).

Sind Sie Herr Federleicht?

Federleicht.

Ich hab' die Ehr', es zu sein.

Scharf.

Es ist mir leid, in einer unangenehmen Angelegenheit kommen zu müssen — ich bin der Solizitator Scharf.

Federleicht.

Haben Sie vielleicht meine Uhr g'stohlen? — wollt' ich sagen, haben Sie meine g'stohl'ne Uhr?

Scharf.

Ich komme in Angelegenheit der Witwe Kernspitz.

Federleicht (erschrickt).

Au weh! sie haben mich schon beim Zwiefachl! Sie wollen mich einsperren! (zu Karl.) Siehst es jetzt — da hast es!

Scharf.

Davon ist keine Rede —

Federleicht.

Nicht? Gott sei Dank, wissen's, es hätte mich doch genirt.

Scharf.

Sondern, da der Witwe die gehörigen Dokumente mangeln, so komme ich, um aus Ihrem eigenen Munde —

Federleicht.

Wissens, das pressirt ja nit, zahlen kann ich eh noch nit; aber 's ist gut, daß's da sein. Ich muß in mein' Haus Jemanden haben, der durchaus ein Mann nach der Uhr sein muß, kurz, mir ist eine goldene Repetiruhr g'stohl'n wor'n.

Scharf.

Und seit wann? —

Federleicht.

Seit einer Viertelstunde hat sie sich von hier entfernt. — Aber da kommen schon Alle, ich durchsuch' mei ganzes Dienstpersonal —

Sechszehnte Szene.

Vorige. Tobias und das ganze **Dienstpersonal.**

Federleicht.

Meine lieben Leut! obgleich ich Euch Alle als ehrliche Personen kenn', so wäre es denn doch möglich, daß Eins von Euch —

Scharf

(leise zu Federleicht).

Sagen Sie mir vor Allem, auf wen haben Sie denn Verdacht?

Federleicht

(auf Julerl und Lottl weisend).

Die Zwei waren kurz vorher im Zimmer.

Julerl.

Was schau'ns denn mich so an? Sie glauben am Ende gar, daß ich — na untersuchen's — da steht mein Koffer! (Geht sogleich selbst zum Koffer, und nimmt alle ihre Kleidungsstücke heraus.) Da, da — schauen's Alles durch!

Scharf (zu Lottl).

Wo hat Sie Ihr Eigenthum aufbewahrt?

Lottl.

Ich? —

Tobias.

Sie hat vor der Hand nichts ins Haus bracht, als das Erbtheil ihres Vetters, das Kasterl dort.

Lottl

(ängstlich, fast weinend).

Mein Gott! glauben's denn, daß ich — ich weiß nicht, mir wird so bang, ich bin mein Lebtag noch vor kein' G'richt g'standen. —

Scharf

(öffnet die Chatoulle und sieht hinein).

Auch hier nichts!

Julerl

(die gespannt hingesehen, für sich).

Gott sei Dank, er find's nit.

Scharf

(will den Deckel zumachen).

Halt — was bewegt sich da im Deckel — ich höre deutlich eine Uhr schlagen —

Alle.

Nicht möglich!

Scharf.

Da muß ein geheimes Fach sein — richtig, hier ist die Feder. (Er drückt an, der Deckel springt auf, die Uhr fällt heraus.) Hier ist die Uhr!

Alle

(drängen sich hinzu).

Ja, sie ist's!

Lottl

(sinkt mit einem Schrei zu Boden).

Karl

(springt hinzu).

Lottl! Lottl! nein, sie ist keine Diebin, sie kann keine sein, und wenn die ganze Welt gegen sie auftritt.

Scharf.

Doch halt! hier sind auch noch Papiere — und ein unerbrochener Brief — was ist das? (Oeffnet das Papier.)

Federleicht

(das Papier erblickend).

Das ist ja mein Schuldschein, den ich mein' Freund, dem Fleischhacker, ausg'stellt hab' — (den Brief lesend.) „Liebes Lottl! Meine häuslichen Verhältnisse haben mir nicht erlaubt, Dir, wie ich wollte, durch Testament eine Erbschaft zukommen zu lassen, in der Hoffnung, daß Dir wenigstens dieß Kästchen sicher in die Hände kommt, hinterlasse ich Dir den beiliegenden Schuldschein über 12000 Gulden, welche Dir mein ehrlicher Freund Federleicht nicht zurückhalten wird, als rechtmäßige Erbschaft. Bleib' immer gut, wie Du warst, so wird Dich mein Segen nie verlassen. — Dein Dich noch im Tode väterlich liebender Vetter, Johann Kernspitz."

(Allgemeines Erstaunen.)

Lottl

(hat sich langsam erholt, erhebt sich und tritt mit gefalteten Händen vor Federleicht, mit weinender Stimme).

Gewiß, gewiß, ich bin ka Diebin!

Scharf.

Mein liebes Kind, Sie sind ganz unschuldig.

Federleicht.

Sie ist unschuldig! sie hat gar nicht g'wußt, daß sie ein geheimes Fach hat! Ja, Lottl, Du bist unschuldig, aber ich bin Dir schuldig, die 12000 Gulden hab' ich an Dich zu zahlen, aber gelt — Du läßt mir noch Zeit?

Lottl

(die indeß den von Federleicht ihr gereichten Brief gelesen, und ihn freudig küßt).

Du lieber, guter Vetter! — also ich — ich soll von Ihnen zahlt wer'n? o Gott! das ist die froheste Stunde in mein' Leben — ich kenn mich vor Freud gar nit aus. (Lachend zu Federleicht.) Ja, Herr von Federleicht, ich bin auch recht streng gegen Ihnen, die Schuld muß noch heut zahlt werden, ich besteh' d'rauf — gleich jetzt. (Zerreißt den Schuldschein.)

Scharf.

Aber, wer kann Ihnen den Streich gespielt haben — nennen Sie mir den, auf welchen Sie Verdacht haben, und —

Lottl.

A na, so thun wir nicht! ich glaub', die das zu thun im Stande war, die ist schon in sich selbst g'straft g'nug — ich verzeih' ihr's von Herzen. (Julerl stürzt auf Lottl zu, umarmt sie, bricht in Thränen aus, küßt ihre Hand und eilt ergriffen fort.)

Federleicht.

Jetzt kenn' ich mich schon aus, das war ein unüberlegtes Eifersuchtsstückl.

Scharf.

Wenn Sie selbst nicht wollen —

Lottl.

Nein, nein — ich will nichts, gar nichts —

Federleicht.

Sei stad — sei stad — ich weiß doch was — was Du willst. (Gibt Karl und Lottchens Hände in einander.)

Karl.

Daß sich mein Glück so bald entscheiden wird, hätt' ich mir nicht träumen lassen.

Federleicht.

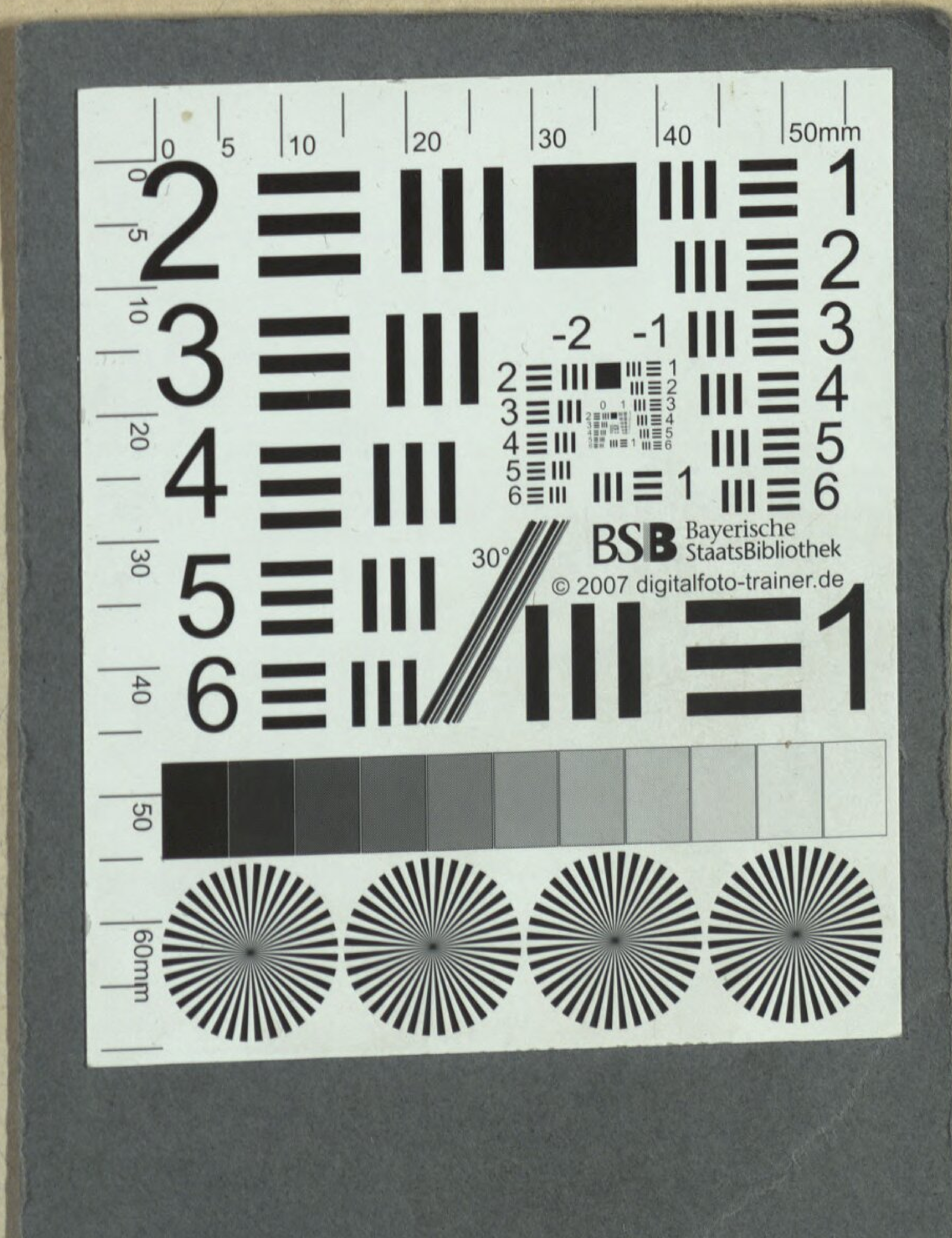
Aber hörst, jetzt wollen wir unser Geschäft tüchtig anpacken, ich und Du auch, denn sonst wärst gar nicht werth, so a braves Weiberl z'haben; über a Jahr woll'n wir seh'n, ob wo immer a Fabrik besser im Gang ist, als die uns'rige — aber jetzt lustig, Alles soll lustig sein — wer heut nicht vor lauter Freud a Narr wird, der ist nicht mein Freund.

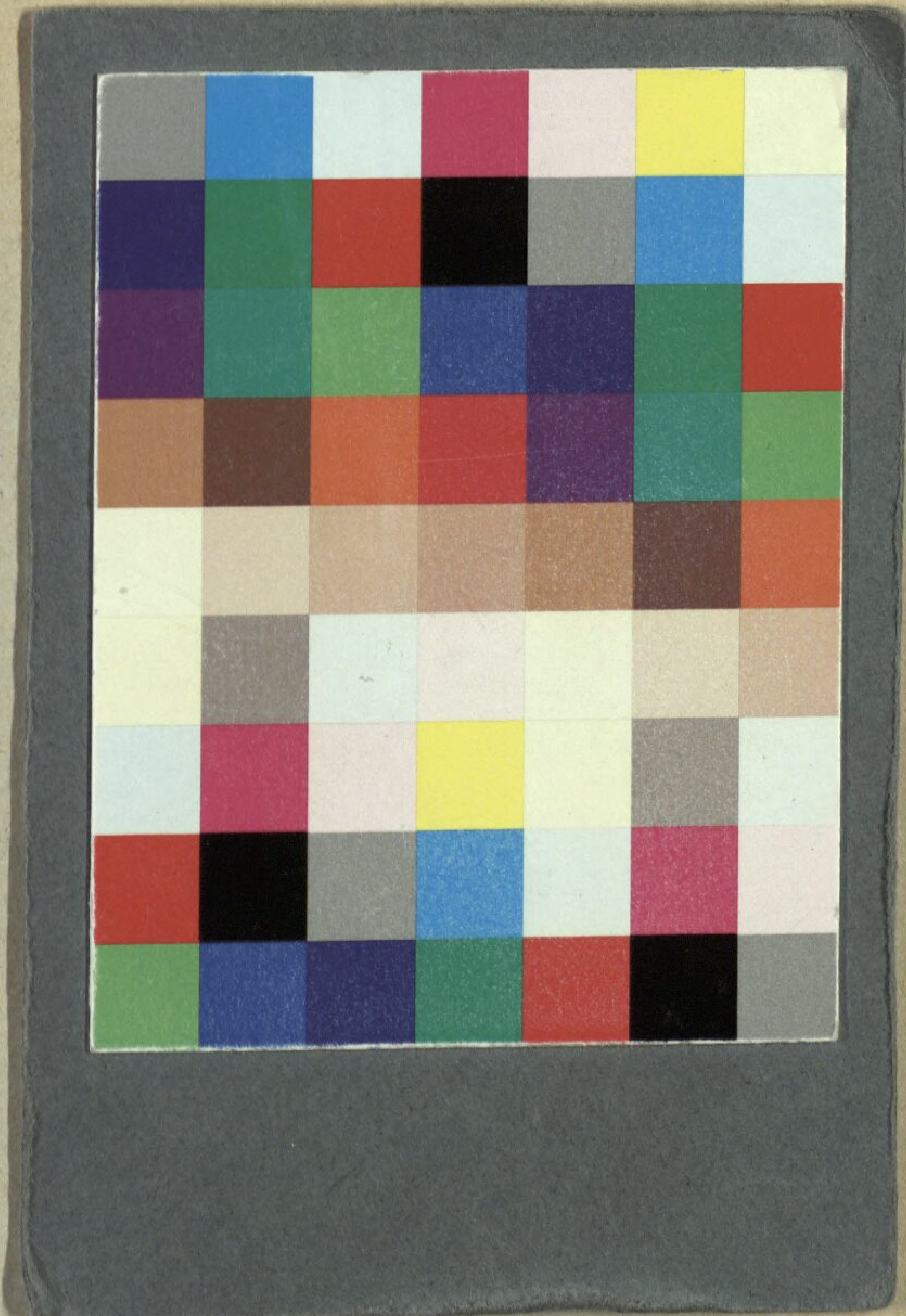
Alle.

Vivat, 's Brautpaar soll leben!

Der Vorhang fällt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaiser, Friedrich

Dienstbothenwirthschaft, oder: Chatoulle und Uhr komisches Lokal-Charakterbild mit Gesang in zwei Aufzügen ; zum ersten Male aufgeführt im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt, am 1. März 1840 ; mit einem Titel-Bilde

Wien 1852

Slg.Her 2083
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055511-0